



Zeitschrift für
Integrative Gestaltpädagogik
und Seelsorge



Gewalt,
Aggression, Frieden
und **Versöhnung**

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Redaktion

- 02 H. Neuhold: Friede bewegt und „friedensbewegt“

Biblisch-spirituelle Impulse

- 03 A. Siquans: Die Friedensbotschaft der Propheten

Zum Thema

- 05 W. Palaver: Sündenböcke, Terrorismus und Wege aus der Gewalt
08 F. Winter: Religionen und Gewalt: eine komplexe Beziehungsgeschichte
10 W. Benedek: Menschenrechte und Friede angesichts von Krieg und Gewalt
12 H. Neuhold: Die problematische Rede vom Tod Jesu als Opfertod
14 V. Chu: Gier, Machthunger, Angst und Aggression

kaum gehört und unbekannt

- 17 A. Klimt: Dona nobis pacem

Zum Künstler

Das aktuelle Interview

- 18 Interview mit Peter Malina

Literatur zum Thema

- 22 I. Schrettle: Alle außer mir

Film zum Thema

- 23 C. Wessely: Von der Gewalt zum Frieden

Aus der Praxis – für die Praxis

- 24 J. Zollneritsch: Gewalt in der Schule
26 L. Goritschnig: Frieden – mit mir, mit dir, mit uns: Dem Friedensbegriff auf der Spur

Das weite Land unserer Seele

- 27 H. Kohler-Spiegel: Wenn Kinder betroffen sind...

Kritisches zum Zeitgeschehen

- 29 H. Neuhold: Erlösung von Rechts?!

Berichte aus unserem Umfeld

- 30 F. Feiner: Engagierter Einsatz für Verständigung

Buchbesprechungen – Buchempfehlungen

Aus den Vereinen

Termine/Inserate

Titelbild: o.T.
Patrick Bubna-Litic
© Reitbauer

Aus der Redaktion

Friede bewegt und „friedensbewegt“

Aufgewachsen als „Spät-68er“ und mit der Friedensbewegung der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts groß geworden, mit Freude und großer Zuversicht den Fall des „Eisernen Vorhangs“ erlebt und eigentlich erwartet, dass es zumindest in Europa zukünftig friedlich zugehen wird... frage ich mich und diese vorliegende Nummer unserer Zeitschrift, wo wir uns angesichts der Kriegsszenarien selbst in Europa und weltweit heute befinden. Gewalt und Aggression scheinen auf der Tagesordnung zu stehen und fast zur Normalität geworden. Die Rede von Frieden, Versöhnung fällt leicht auf taube Ohren. Die großen Lösungen sind nicht in Sicht oder nicht mehrheitsfähig, die Extreme bestimmen diese Welt. Frieden, Gewaltverzicht, Versöhnung, Vergebung setzen voraus, sich selbst verletzlich zu machen, empathisch zu sein, in Resonanz zu gehen mit sich selbst, den Mitmenschen, der Welt und im Kreislauf von Täter-Opfer nicht weiter mitzuspielen – weder sich resignativ und depressiv zurückziehen ins Jammern über die Schlechtigkeit der Welt („der anderen“), noch sich aggressiv dem Dreinschlagen“ (verbal und nonverbal) anzuschließen.

„Zärtlichkeit und Kraft“ (Leonardo Boff, 1983) als zukunftsweisender Weg wären vielleicht völlig neu wieder zu entdecken, sowohl im therapeutisch-beraterischen Feld, wie in der Pädagogik und Politik. In Jesus, dem Christus, hätten zumindest Christinnen und Christen, aber nicht nur, eine herausragende Orientierungsmöglichkeit für sich selbst und für die Welt.

Viele verschiedene Blickwinkel, von biblischen, religionswissenschaftlichen, philosophischen, soziologischen bis hin zur pädagogischen und beraterischen Praxis bringen die Autorinnen und Autoren in diese Nummer unserer Zeitschrift ein – ihnen gebührt ein großer Dank für das Teilen und Mitteilen. Sie haben hochinteressante Beiträge abgeliefert und Ihnen/euch zum Nachdenken zur Verfügung gestellt, aber auch ans Herz gelegt, wo schließlich zuinnerst Friede beginnt.

HANS NEUHOLD – CHEFREDAKTEUR

Die Friedensbotschaft der Propheten

AGNETHE SIQUANS

Die Prophetenbücher der Bibel sind verwurzelt im alten Israel, in einer Geschichte, die von feindlichen Bedrohungen und Kriegen geprägt war. Israel war ein kleines Volk, das zwischen den Großmächten Ägypten im Süden und den verschiedenen Reichen im nördlichen Mesopotamien lag und daher meist im Einflussbereich oder unter der Herrschaft eines der benachbarten Großreiche lebte. Die Erfahrungen von Unterdrückung und Gewalt durch feindliche Mächte hat sich dementsprechend in den biblischen Texten niedergeschlagen. Auch das Handeln Gottes wird oft mittels Kriegsmetaphorik dargestellt. Sein gerechtes Gericht wird in vielen Texten, von Jesaja bis Joel, als gewaltig und gewalttätig ausgemalt. Die ungerechten, unterdrückerischen Mächte, seien es Feinde von außen oder Angehörige des eigenen Volkes, werden in dieser Vorstellung zerstört und vernichtet. Die verwendete Metaphorik ist vielfach erschreckend. So unausweichlich allerdings das drohende Gericht erscheint, ist das Ziel der prophetischen Botschaft doch primär Umkehr. Mit Schreckensszenarien soll eine Verhaltensänderung bewirkt werden.

Dieses rhetorische Muster entspricht sicher nicht mehr heutigen pädagogischen Vorstellungen, ist aber immer noch anzutreffen. Wirkungsvoll war es schon damals nicht: Die Umkehr findet nicht statt, das Gericht Gottes tritt ein, und zwar in Form der Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des Tempels durch die Neubabylonier unter König Nebukadnezar im Jahr 586 v. Chr. Ein Teil der Bevölkerung wird ins Exil deportiert. Dort findet eine intensive Reflexion der religiösen Tradition statt.

Zum einen wird das Ereignis als das gerechte göttliche Gericht wegen der Abwendung Israels

von seinem Gott und der Übertretung seiner Tora, seiner Weisung, gedeutet. Zum anderen aber kommt eine neue Hoffnungsperspektive in den Blick. Die Gegenwart wird als unheilvoll erlebt: „Angstgeschrei vernehmen wir: / Schrecken und kein Friede.“ (Jer 30,5) Für die Zukunft aber wird eine neue, von Gott herbeigeführte Heilszeit erhofft. Die Verheißungen sind vielfältig und sprechen etwa von Heimkehr, Trost, Wiederaufbau und Wiederherstellung des Königtums, Heilung und Gesundheit, Fruchtbarkeit und Freude. Das alles gehört zur Hoffnung auf Frieden, Schalom. Mitunter verweist die Friedensperspektive auch ins Eschaton am Ende der Zeiten.

Wie sieht der Friede nach den Vorstellungen der Propheten und Prophetinnen aus? Wie kommt er zustande? Am bekanntesten ist wohl ein Text, der sich sowohl bei Jesaja als auch (vermutlich ursprünglich) bei Micha findet (Jes 2; Mi 4). Er handelt von der Völkerwallfahrt zum Zion, zum Haus Gottes, wo alle Menschen seine Weisung lernen. Gott wird Recht schaffen und Waffen werden zu nützlichen Werkzeugen umgeschmiedet: Schwerter zu Pflugscharen und Lanzen zu Winzermessern. Was zuvor zum Töten verwendet wurde, dient nun dem Leben. Auch das Kriegshandwerk wird nicht mehr erlernt (V. 3). In der Micha-Version folgt eine idyllische Beschreibung des Friedens, die sich auch an anderen Stellen des Alten Testaments findet: „Und ein jeder sitzt unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum und niemand schreckt ihn auf.“ (Mi 4,4) Frieden bedeutet ein sicheres und ungestörtes Leben und Arbeiten (vgl. Jer 30,10).

Die Menschen werden nicht mehr klagen, sondern es wird Freude und Jubel herrschen (Jes 65,18–19). Gott wird seinem Volk Trost schenken



Gears for freedom – Patrick Bubna-Litic
© Reitbauer

(Jes 66,12–13). „... vielmehr ist das die Saat des Friedens: Der Weinstock gibt seine Frucht, das Land gibt seinen Ertrag und der Himmel gibt seinen Tau. Das alles will ich dem Rest dieses Volkes als Erbbesitz geben.“ (Sach 8,12)

Auch Jes 9,4 spricht davon, dass die Attribute der Krieger zerstört werden: „Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, im Blut gewälzt, wird verbrannt ...“ Der Text spricht von der Geburt eines Kindes, das ein Friedensherrscher sein wird (V. 5–6). Der König eines Volkes ist dafür verantwortlich, dass Frieden herrscht. Daher liegt die Hoffnung auf Frieden auch oft auf einem zukünftigen Herrscher. Solche Verheißungen über den „Friedensfürsten“, wie z. B. Mi 5,1–5 und Sach 9,9–10, wurden später auch auf Jesus bezogen. Ein Friedenskönig garantiert Sicherheit für die Bevölkerung. Letztlich kommt für die Propheten der ersehnte Frieden von Gott selbst: „Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Heil verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.“ (Jes 52,7)

Der König ist auch für Gerechtigkeit verantwortlich, die eine notwendige Bedingung für den

Frieden ist: „Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer. Dann wird mein Volk auf der Aue des Friedens weilen, an sicheren Wohnorten und an sorgenfreien Ruheplätzen.“ (Jes 32,17–18)

Frieden erfordert jedoch von allen Menschen ethisches Handeln: „Das sind die Dinge, die ihr tun sollt: Sagt untereinander die Wahrheit! Richtet in euren Stadttoren der Wahrheit gemäß und mit Urteilen, die dem Frieden dienen! Plant in eurem Herzen nichts Böses gegen euren Nächsten und liebt keine verlogenen Schwüre!“ (Sach 8,16–17)

Der Frieden beinhaltet sicheres und langes Leben, Fruchtbarkeit, Gerechtigkeit und rechtes Tun und umfasst auch die nicht-menschliche Natur: „Sie werden Häuser bauen und selbst darin wohnen, sie werden Weinberge pflanzen und selbst deren Früchte genießen. ... Sie mühen sich nicht vergebens und gebären nicht für den schnellen Tod. ... Wolf und Lamm weiden zusammen und der Löwe frisst Stroh wie das Rind, doch der Schlange Nahrung ist der Staub. Man tut nichts Böses und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der HERR.“ (Jes 65,21.23.25; vgl. auch Jes 11,6–9)

Der Friede ist prekär und widerspricht dem, was Menschen tagtäglich erfahren müssen. Die Propheten erhalten aber die Hoffnung aufrecht und verheißten einen Frieden, den Gott geben wird. ❀

Agnethe Siquans, Univ.-Prof. Dr. ist Universitätsprofessorin für Altes Testament am Institut für Bibelwissenschaften der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien.

Sündenböcke, Terrorismus und Wege aus der Gewalt

WOLFGANG PALAVER

Terroranschläge, wie die vom 11. September 2001 oder vom 7. Oktober 2023 fachten die Frage nach der religiösen Verursachung von Gewalt an. Eine solche vorschnelle Schuldzuschreibung bleibt aber zu oberflächlich und blendet die Tatsache aus, dass es immer Menschen sind, die zuerst für die Gewalt verantwortlich sind.

Um den komplexen Zusammenhang von Gewalt und Religion besser zu verstehen, hatte sich schon Ende der 1970er Jahre eine um den Innsbrucker Dogmatiker Raymund Schwager SJ versammelte Forschungsgruppe gebildet, die die mimetische Theorie des Französisch-Amerikanischen Kulturanthropologen René Girard als Ausgangspunkt wählte. Girard entdeckte in den großen europäischen Romanen, dass wir Menschen von der Nachahmung des Begehrens anderer geprägt sind. Diese Einsicht, die heute auch in der Forschung über Spiegelneuronen Unterstützung findet, erklärt sowohl, warum wir nur im Spiegel anderer Menschen unsere Sprache oder unsere Denkfähigkeit entwickeln können, aber lässt im nachahmenden Begehren auch eine wichtige Quelle zwischenmenschlicher Gewalt entdecken.

Immer wenn Menschen ihr Begehren auf Objekte ausrichten, die nicht gemeinsam geteilt werden können, kommt es fast zwangsläufig zu Konflikten und Gewalt. Die seit den Anfängen menschlichen Zusammenlebens zu beobachtende Gefahr der Geschwister rivalität ist ein Beispiel dafür, die im Anschluss an Girard im Buch des ehemaligen britischen Oberrabbiners Jonathan Sacks *Not in God's Name* (2015) zur Erklärung der Konflikte zwischen den Geschwisterreligio-

nen Judentum, Christentum und Islam herangezogen ist.

Bevor wir aber einen näheren Blick auf die Abrahamitischen Religionen werfen, müssen wir mit Girard Jahrtausende in der Menschheitsgeschichte zurückgehen, um in den Anfängen menschlicher Kultur zu entdecken, wie im Zusammenspiel von Gewalt und Religion erste Formen eines – wenn auch prekären – Friedens entstanden sind. Uralte Mythen und anthropologische Studien ließen Girard erkennen, dass Stammesgruppen interne Konflikte dadurch lösten, dass einem Mitglied der Gruppe die Verursachung der Krise zugeschoben wurde. Nach Girard überwinden solche urtümlichen Gruppen interne Krisen durch einen unbewusst ablaufenden Sündenbockmechanismus, indem sie den angeblichen Verursacher der Krise töteten oder aus dem Stamm vertrieben.

Analoge Formen des Sündenbockmechanismus sind uns auch in der modernen Welt vertraut, weil es sich um eine der einfachsten Formen von Konfliktbewältigung handelt. Um aber das Entstehen uralter Sakralreligionen zu verstehen, müssen wir mit Girard verstehen, dass nicht nur die Krise den Sündenböcken zugeschrieben wurde, sondern auch der Friede und die Harmonie, die plötzlich nach deren Eliminierung in der Gruppe herrschte. Girard spricht hier von einer „doppelten Übertragung“, die die Sündenböcke in Stammesgötter dieser Gruppen verwandelte. Sie verkörpern gleichzeitig das Böse und das Gute und das erklärt auch, warum urtümliche Gottesbilder ambivalent waren. Zurecht fasst Girard den religiösen Kern der frühen Religionen in seinem



Beinahe – Patrick Bubna-Litic, © Reitbauer

Buch *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz* (1999) mit der These zusammen, dass „die Völker nicht ihre Götter erfinden, sondern ihre Opfer divinisieren“. In bewusst vollzogenen Riten wurden diesen Göttern dann Menschen- oder Tieropfer dargebracht, um so den Frieden in der Gruppe fortwährend zu stärken. Obwohl Girards Sündenbocktheorie auf den ersten Blick fragwürdig erscheint, stärken neuere Forschungsergebnisse ihre Plausibilität. Der britische Primatologe Richard Wrangham zeigt in seinem Buch *Die Zähmung des Menschen* (2019), wie Jäger und Sammler die Gleichheit innerhalb ihrer Gruppen nur dadurch aufrechterhalten konnten, indem sie Mitglieder, die zu sehr herausragten, eliminierten. Wranghams „Hinrichtungshypothese“ berührt sich mit Girards Sündenbocktheorie, obwohl der Primatologe religiöse Bezüge ausblendet.

Die frühen Sakralreligionen sind aber nicht schon Girards abschließendes Wort zum Thema Religion. In einem zweiten Schritt setzte er sich intensiv mit den biblischen Schriften von Judentum und Christentum auseinander, um in ihnen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu den sakralen Mythen zu entdecken. Die Gemeinsamkeiten zeigen sich darin, dass in beiden

Traditionen immer wieder von der kollektiven Verfolgung einzelner Opfer berichtet wird. In den griechischen Mythen kann auf Ödipus oder Dionysos verwiesen werden. In den biblischen Texten finden wir das in der Josefsgeschichte, der von seinen Brüdern als Sklave verkauft wird, in den Klagepsalmen, im Buch Hiob, in den Erzählungen vom leidenden Gottesknecht im Deuterodesjaja und auch in der Passionsgeschichte Jesu. Entscheidend ist aber der Unterschied, der sich im Vergleich dieser verschiedenen Traditionen zeigt. Während die sakralen Mythen auf der Seite des verfolgenden Kollektivs stehen, ist die biblische Perspektive durch die Parteinahme für die Opfer gekennzeichnet. Die Unschuld von Josef, von Hiob oder vom Leidensknecht wird genauso deutlich ausgesprochen, wie es auch von Jesus heißt, dass er „ohne Grund“ von den Menschen gehasst wurde (Joh 15,25).

In den biblischen Schriften kommt eine fundamentale Revolution des religiösen Denkens zum Ausdruck. Der durch den Sündenbockmechanismus erzielte Friede wird als fauler Friede entlarvt. Kein Mensch darf zum Wohl der Gruppe geopfert werden. Damit ist eine grundsätzliche Heiligkeit eines jeden menschlichen Lebens zum

Ausdruck gebracht, die die Wurzel unserer modernen Menschenrechte bildet und auch zu unserer zunehmenden Sensibilität gegenüber allen Formen von Gewalt beigetragen hat. Über Girard hinaus lässt sich sogar zeigen, dass diese religiöse Revolution sich nicht auf die Abrahamitischen Religionen beschränkt, sondern als Revolution der Achsenzeit alle großen Weltreligionen prägt.

Leider ist mit dieser Perspektivenumkehr aber nicht automatisch der himmlische Frieden auf Erden eingetreten. Die Parteinahme für die Opfer hat zwar die ganze Welt erobert, sodass wir heute sogar eine Konkurrenz der Opfer beobachten können. Für die Schriften der Abrahamitischen Religionen gilt aber nicht nur die Einnahme des Opferstandpunktes, sondern gehört untrennbar auch die Aufforderung zur Vergebung dazu. Sie zeigt sich beispielsweise in Josefs Vergebung gegenüber seinen Brüdern als auch in der Vergebungsbitte, die Jesus am Kreuz ausspricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,34) Girard erkannte in der fragmentierten Aneignung der biblischen Offenbarung eine neue Quelle von Gewalt, die die Gewalt der alten Sakralreligionen noch übertreffen kann. Ein Beispiel für die von Girard benannte „Jagd auf die Sündenbockjäger“ ist der christliche Antijudaismus, der die Verfolgung von Juden mit der Parteinahme für den gekreuzigten Jesus rechtfertigte. Im Anschluss an Girard hat der kanadische Philosoph Charles Taylor gezeigt, dass der moderne Terrorismus von dieser halbierten Aneignung der Opferperspektive angetrieben ist. Sie „gibt auf der einen Seite eine mächtige Waffe gegen Ungerechtigkeit an die Hand; auf der anderen erlaubt die Logik des Opfers, wieder Grenzlinien zu ziehen und Feinde zu identifizieren. Wenn wir die Opfer sind, seid ihr die Täter. Der Anspruch, Opfer zu sein, macht uns rein und unsere Sache zu einer guten Sache, in deren Namen wir gerechte Gewalt ausüben dürfen. Die Verbindung zum modernen Terrorismus liegt auf der Hand.“

Diese pervertierte Solidarität mit den Opfern gehört zu den Herausforderungen unserer Gegenwart. Girards Anthropologie verweist nur am Rande auf konkrete Wege, wie wir uns mit Opfern von Gewalt und Ungerechtigkeit solidarisieren können, ohne dadurch eine Eskalation der Gewalt anzufachen. Seine Theorie bedarf hier der Ergänzung, wie das Schwager in einem Brief an Girard ausdrückte, nachdem er 1993 den Film „Gandhi“ gesehen hatte. Gandhis Konzept der Gewaltfreiheit zeigt Wege, wie Unrecht bekämpft werden kann, ohne dadurch noch mehr Gewalt auszulösen. Er widersetzte sich jenen Kräften im indischen Befreiungskampf, die durch Terror ihr Ziel zu erreichen versuchten, weil er die Einsicht Jesu teilte, dass alle, die zum Schwert greifen durch das Schwert umkommen werden (Mt 26,52). Ähnlich wie Girard erkannte auch Gandhi die Ansteckungsgefahr, die mit der Gewalt einhergeht. Ähnliches gilt auch für den ehemaligen Staatspräsidenten Nelson Mandela, der für seinen Kampf gegen die Apartheid siebenzig Jahre im Gefängnis verbringen musste, aber nach seiner Freilassung verstand, dass nur die Haltung der Vergebung für Südafrika eine friedliche Zukunft eröffnen kann. Als Präsident richtete er die Wahrheits- und Versöhnungskommission ein, die zwar alles Unrecht und alle Gewalt aus der Zeit der Apartheid ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen versuchte, ohne dadurch aber zur Vergeltung aufzustacheln. Er verstand, dass Vergebung wichtiger als Vergeltung ist, eine Einsicht, die wir in unserer Gegenwart dringend brauchen, wollen wir nicht den kontraproduktiven Konsequenzen der Aufdeckung des Sündenbockmechanismus zum Opfer fallen. ❁

Wolfgang Palaver, Univ.-Prof. em. Dr. für Christliche Gesellschaftslehre, Sozialethiker und Präsident von Pax Christi Österreich, dessen Buch „Für den Frieden kämpfen: In Zeiten des Krieges von Gandhi und Mandela lernen“ im Februar 2024 erschienen ist.

Religionen und Gewalt: eine komplexe Beziehungsgeschichte

FRANZ WINTER

Lange Zeit waren Religionen und ihr Wirken in der allgemeinen Wahrnehmung primär mit dem Guten, Wahren und Schönen verbunden. Diese Sicht, die natürlich auch sehr stark auf die Eigenwahrnehmung und -präsentation der verschiedenen Traditionen zurückgeht, hat spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörige Risse bekommen. Ein immer kritischer werdender Blick auf die religiösen Traditionen und die ihnen offensichtlich inhärenten Legitimationsstrategien für die Anwendung von Gewalt begann präsenter zu werden und scheint in der letzten Zeit auch die Medienberichterstattung zu prägen.

Für die aktuelle Diskussion war dabei zweifellos der islamisch motivierte Terroranschlag auf die Twin Towers in New York im September 2001 eine Art Wasserscheide, im Zuge derer es zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Islam und diversen hochproblematischen Entwicklungen in der islamischen Welt insbesondere im 20. Jh. kam. Dies setzte aber auch ein generelles Nachdenken über das Verhältnis von Religion und Gewalt in Gang.

In der Diskussion spielten insbesondere Christentum und Islam eine hervorragende Rolle, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil beide die aktuell dominierenden Religionstraditionen der Welt sind und eine dementsprechend lange Geschichte aufzuweisen haben. Zuweilen wurde auch damit argumentiert, dass die bei beiden relevante monotheistische Struktur ein wichtiger Faktor wären: Der bekannte Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann basiert ja seine sehr populär gewordenen Argumentationen auf der Annahme einer fundamentalen Sonderstellung dieses durch die Entwicklung der altisraelitischen Reli-

gion eröffneten neuen Dimension der Religionsgeschichte: der Fokus auf den einen Gott hätten einen Exklusivismus mit sich gebracht, der mindestens ausgrenzend war und gegebenenfalls auch zur aktiven Begründung für abwertendes Verhalten gegenüber dem Nicht-Zugehörigen führte. Bis hin zur Anwendung von Gewalt ist es dann eventuell nur ein kleiner Schritt, wenn die Faktoren passen.

Doch hat die Diskussion um das Verhältnis von Religion und Gewalt damit nicht ihr Ende gefunden. Eine kritische Auseinandersetzung etwa mit Aspekten der asiatischen Religionsgeschichte erweist, dass es auch in den lange Zeit idealisierten Hindu-Religionen oder im Buddhismus potentielle Elemente einer Gewaltlegitimation geben kann. Die politischen Entwicklungen etwa in der Republik Indien unter dem aktuellen Präsidenten Narendra Modi und dessen Fokus auf eine sehr stark nationalistisch orientierte Interpretation der Hindu-Traditionen bringt eine aktive Ausgrenzung etwa des Islam mit sich, die immer wieder zu hochproblematischen Entwicklungen bis hin zu Gewalttaten führt.

Und auch der Buddhismus ist nicht frei von einer spezifischen Gewaltgeschichte. Zum einen spielen hier Verquickungen mit Nationalismen eine große Rolle, wie etwa die enge Verwebung von buddhistischer Tradition und der Geschichte von Sri Lanka zeigen, die in einen äußerst langen Bürgerkrieg im ausgehenden 20. Jh. mündete. Die dabei zentrale Frage der Verdrängung und aktiven Bekämpfung der hinduistischen tamilischen Bevölkerung ist zwar zweifellos auch Erbe der Kolonialvergangenheit, doch konnte man sich auch auf bedeutende Texte der buddhistischen Tradition

berufen, in denen etwa die früh einsetzende Buddhistisierung der Insel mit der aktiven Bekämpfung der indigenen religiösen Tradition verbunden war.

Insgesamt scheint also die eingangs angesprochene natürliche Verbindung zwischen Religionen und dem Positiven aufgehoben. Religionen können auch Faktoren der Auslösung oder zumindest der Verstärkung von Gewalttendenzen sein. Jeder, der etwa im Zusammenhang mit dem aktuellen Nahostkonflikt den Faktor Religion als „nur“ (von der Politik) instrumentalisiert ausweist, verkennt die hohe Bedeutung, die religiösen Argumentationen zukommen. Allerdings lässt die nun sehr präsente, allgemeine Tendenz zur Verdammung der Religion als gewaltauslösender Faktor letztendlich auch unbefriedigt zurück. Wie ließe sich ansonsten erklären, dass Religionen umgekehrt über Jahrtausende bedeutende gesellschaftliche Stabilitätsfaktoren waren und nicht automatisch und konstant konfliktanfällig waren?

Eine nüchterne Auseinandersetzung mit dieser Thematik steht also in gewisser Weise vor einem Dilemma. Eine Art Kompromissformel bietet der Bremer Religionswissenschaftler Hans Kippenberg: Von einer intrinsischen Verbindung von Religion und Gewalt auszugehen, verkennt die integrale Bedeutung von Religionen in der Geschichte der Menschheit und ihre positive gesellschaftsstabilisierende Funktion. Kippenberg geht vielmehr von der Grundannahme aus, dass die beiden üblichen Extreme in diesem Zusammenhang, nämlich entweder Religionen als grundsätzlich gewalterzeugend und -affin oder als primär mit Gewaltfreiheit und „Frieden“ verbunden darzustellen, nicht überzeugend sind. Die Geschichte der verschiedenen Religionen lehrt vielmehr, dass es beide Entwicklungen geben kann und dass beide Richtungen jeweils unter Rückgriff auf religiöse Argumentati-

onsfiguren und auch zentrale Inhalte der überlieferten Texte inhaltliche Bestätigung erfahren können. Religionen bergen also prinzipiell das Potential für beides. Es sind die verschiedenen und wechselnden Rahmenbedingungen, die jeweils Anlass zu den Entwicklungen geben können. Auch wenn dabei nicht von der Hand zu weisen ist, dass der Rückgriff auf die Tradition recht einfach Gewaltlegitimation mit sich bringen kann. Gerade die Gründungstexte von Religionen bergen oft erstaunlich massive, abweisende Aussagen über Nichtzugehörige der – von der Warte der Gründungsgeschichte – „neuen“ Religion. Das hat viel damit zu tun, dass gerade in der Begründungsphase das Moment der Zusammengehörigkeit, dessen Dringlichkeit und der damit verbundenen Abweisung der „anderen“ gerade konstitutiv zu sein scheint, um die Aufforderung zu einem Wechsel zur neuen Gemeinschaft zu unterstreichen. Deshalb bergen nicht zuletzt die konstitutiven Grundlagentexte vieler Religionstraditionen, insbesondere übrigens diejenigen, die sehr stark apokalyptisch geprägt sind, sehr viel Potential für hochproblematische Argumentationen. Der bekannte deutsche Kirchenhistoriker und evangelische Theologe Christoph Marksches spricht deshalb treffend vom notwendigen „Einhegen“ dieses Potentials, was nicht zuletzt Aufgabe der Traditionsbildung ist. Damit ergibt sich eine klare Handlungsaufforderung an alle religiösen Traditionen: Keine kann sich auf der These ausruhen, etwa nur „den Frieden“ zu präsentieren, vielmehr ist die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition, die bis an die Grundfesten geht, ein Gebot der Stunde. 

Franz Winter, DDR. ist Professor für Religionswissenschaft an der Universität Graz.

LITERATUR

- Jan Assmann, Die Mosaische Unterscheidung. Oder der Preis des Monotheismus. 2003.
 Hans G. Kippenberg, Gewalt als Gottesdienst. Religionskriege im Zeitalter der Globalisierung, 2008.
 Franz Winter (Hg.), Religionen und Gewalt, Innsbruck 2020

Menschenrechte und Friede angesichts von Krieg und Gewalt

WOLFGANG BENEDEK

I. Zeit von Krieg und Gewalt

Der Überfall Russlands auf die Ukraine sowie der Hamas auf Israel und die damit verbundenen Kriege, so unterschiedlich sie sind, führen uns vor Augen wie gefährdet die auf dem Völkerrecht beruhenden Grundregeln der internationalen Ordnung und die multilateralen Institutionen der Vereinten Nationen sind. Dies gilt vor allem, wenn wichtige Interessen von Mitgliedern des Sicherheitsrates betroffen sind. Der Einsatz von Gewalt ruft eine Gegengewalt hervor, die Spirale der Gewalt dreht sich immer weiter. Die Zeiten der Friedensdividende sind vorbei, auch in Österreich steigt das Rüstungsbudget massiv. Man spricht von einer Disruption, von einer „Welt im Aufruhr“ (Münkner 2023).

Freilich besteht diese Gewalt in anderen Weltregionen schon länger, wovon wir in Europa vor allem aufgrund wachsender Flüchtlingsströme betroffen waren, die eine Art von Seismographen für Konflikte und Not außerhalb Europas darstellen. Dazu kommen globale Herausforderungen und Rückschritte in den Bereichen Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit sowie Einschränkungen der Medienfreiheit und der Rolle der Zivilgesellschaft durch autokratische und populistische Regime.

II. Die Rolle der Menschenrechte

In diesem Zusammenhang spielen die Menschenrechte eine mehrfache Rolle: ihre Verletzungen sind Indikatoren der Gefahr des Ausbruchs von gewalttätigen Konflikten, sie sind auch während diesen Konflikten neben dem humanitären Völkerrecht zu beachten und sie stellen eine unverzichtbare Grundlage für Konflikttransformation und Wiederversöhnung im Hinblick auf einen dauer-

haften Frieden dar. Autokratische Regime unterdrücken die Menschenrechte im Inneren und wenden nicht selten Gewalt an um ihre Ziele nach außen zu verfolgen. Dies bekommen vor allem die Medien und die Zivilgesellschaft zu spüren, deren Unabhängigkeit und Handlungsspielraum einschließlich der Möglichkeit zu Protesten eingeschränkt wird.

Während kriegerischer Konflikte werden die Menschenrechte im Inneren oft durch die Ausrufung des Kriegsrechts oder auch ohne diesen Schritt eingeschränkt, wie das Beispiel Russland zeigt, wo der Krieg gegen die Ukraine nur eine Spezialoperation genannt werden darf. Kritiker wandern ins Gefängnis. Medien werden noch mehr an die Kandare genommen. Die Wahrheit ist oft das erste Opfer des Krieges, es herrschen Desinformation und Propaganda. In den besetzten Gebieten der Ukraine finden schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen statt, Tausende Kinder wurden gegen ihren Willen nach Russland deportiert. Auch die unzureichende Versorgung der Binnenflüchtlinge des, durch das Massaker der Hamas an den Israelis ausgelösten Gazakrieges, mit überlebenswichtigen Versorgungsgütern wie Wasser, Nahrungsmitteln und Medikamenten stellt sowohl eine Verletzung des humanitären Völkerrechts als auch der Menschenrechte dar.

Zur Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen sowie der Feststellung der Verantwortlichkeit dafür werden oft Untersuchungsmissionen eingesetzt. So gab es im Fall des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine Untersuchungsmissionen der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) sowie des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen.

Das multilaterale System der Vereinten Nationen mit heute 193 Mitgliedern wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Hauptzweck der Friedenssicherung geschaffen. In der Praxis konnte es diese Aufgabe oft nicht erfüllen. Das dafür zuständige Hauptorgan, der Sicherheitsrat ist aufgrund des historisch bedingten Vetorechts seiner fünf ständigen Mitglieder immer wieder blockiert. Die Generalversammlung kann zwar wie im Fall des Angriffs auf die Ukraine oder des Nahostkonfliktes in Notstandssondersitzungen Empfehlungen aussprechen, die jedoch nicht rechtsverbindlich sind. Auch der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen und das derzeit vom Österreicher Volker Türk geleitete Hochkommissariat für Menschenrechte können nur dokumentieren und appellieren, aber nichts erzwingen. Nach Waffenstillständen sind die friedenserhaltenden Missionen der UNO-Blauhelme jedoch oft gefragt.

Nach dem Ende eines Krieges, ob durch Waffenstillstand oder Friedensschluss stellt sich auch die Frage der Gerechtigkeit für die Opfer. Die Täter können vor internationalen und nationalen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden, wobei seit 2002 unter gewissen Umständen Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit vor dem Internationalen Strafgerichtshof verfolgt werden können. Im Fall der Tschetschenienkriege konnten die Opfer auch vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Entschädigungen zugesprochen erhalten. Dies ist aufgrund des Ausschlusses von Russland aus dem Europarat nicht mehr möglich. Ein Großteil der Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen muss jedoch aus Gründen der Kapazität von nationalen Gerichten erfolgen, wie dies auch im Fall des letzten Krieges am Balkan der Fall war. Der Internationale Strafgerichtshof für das frühere Jugoslawien konnte etwa 160 Fälle bearbeiten, alle anderen Verfahren fanden vor nationalen Gerichten statt. Auf diese Weise sollte nicht nur den Opfern Gerechtigkeit widerfahren, sondern auch die Wahrheit über die Verletzungen ans Tageslicht gebracht werden. Nach Resolutionen der

Vereinten Nationen haben die Opfer ein Recht auf Wahrheit und Entschädigung.

III. Voraussetzungen eines dauerhaften Friedens

Die Klärung der Verantwortlichkeit für Menschenrechtsverbrechen und die Wiederherstellung der Rechtsstaatlichkeit und der Achtung der Menschenrechte stellen wichtige Voraussetzungen für einen dauerhaften Frieden dar. Wie die Geschichte zeigt, haben verdrängte Verbrechen das Potential immer wieder ins Bewusstsein gerufen zu werden. So waren etwa die Verbrechen im zweiten Weltkrieg in Jugoslawien in den Kriegen der 90er Jahre ein Motiv für neue Verbrechen. Die gegenseitige Achtung, die Entwicklung einer Empathie für die Opfer der jeweils anderen Seite auf Grundlage der gleichen Menschenrechte ist eine wichtige Voraussetzung für ein neues Miteinander. Dies zeigen zum Beispiel Treffen von ehemals verfeindeten Kriegsveteranen und ihrer Nachkommen aus Italien und Österreich oder aus Frankreich und Deutschland. Die Bereitschaft zu einer solchen Versöhnung kann freilich Generationen dauern. Zivilgesellschaftlichen Organisationen kommt in dieser Hinsicht etwa am Balkan eine wichtige Rolle zu.

Friede ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Echter, nachhaltiger Friede bedarf struktureller Elemente wie der nichtdiskriminierenden Gewährleistung der Menschenrechte als Grundlage einer menschlichen Sicherheit, die Freiheit von Furcht und Not bietet. Ziel ist eine Kultur des Friedens, die eine Kultur der Menschenrechte einschließt. 🌱

Wolfgang Benedek, Univ.-Prof. i.R., war langjähriger Leiter des Instituts für Völkerrecht und Internationale Beziehungen sowie des Europäischen Trainings- und Forschungszentrums für Menschenrechte und Demokratie der Universität Graz.

Die problematische Rede vom Tod Jesu als Opfertod

HANS NEUHOLD

Die Geschichte der Menschheit und der Religionen ist vielfach und erschreckend von Gewalt und Opfer geprägt, aber auch von der Überwindung von Gewalt, Hass und Krieg. Soll man den vielen Opfern der menschlichen Gewaltgeschichte noch eines hinzufügen durch die Rede vom Opfertod? Augenscheinlich ist, dass durch die Verkündigung des Todes Jesu als Opfertod, der die Sünde der Menschen schweigend „aufopfernd“ auf sich nimmt, Gewalt still leidend und ohnmächtig, gottgewollt erträgt, ein Menschen- und Gottesbild geprägt wurde, das dazu auffordert, die „Macht der Mächtigen“ (privat, politisch oder auch kirchlich) still zu ertragen, in der Position der Ohnmacht zu verharren. „*Wenn Gottes Macht durch die Ohnmacht der Ohnmächtigen konstituiert würde, dann ist Gott unweigerlich die Stütze der Mächtigen.*“ (Sander 2001, 24). Klar ist auch, dass die Texte der Karwoche und österlichen Liturgie wenig hilfreich sind und häufig so interpretiert wurden, dass es darum ginge, „Opfer zu bringen“, „das (oft unnötige) Kreuz als Opfer auszuhalten“, demütig und still zu sein, nicht aufzumucken, eben Opfer zu bleiben und so „gottgefällig“ zu werden. Damit werden aber alle Opfer der menschlichen Gewaltgeschichte nochmals „geopfert“ am Altar der Mächtigen. Wie tief diese Gedankengänge und Haltungen gesellschaftlich und kirchlich verwurzelt sind, zeigt sich immer wieder in der psychotherapeutischen Praxis, aber auch in Literaturberichten (Brigitte Schweiger, Josef Haslinger, Josef Winkler, Anna Wimschneider, Tilmann Moser, ...).

Die Texte der Bibel und der kirchlichen Tradition kennen unterschiedliche Interpretationen des Todes Jesu. Wobei die oben angedeutete soteriologische Deutung im Sinne der „Satisfaktionstheorie“ von Anselm von Canterbury besonderes Gewicht be-

kam. Er deutet Jesu Tod als Opfer, das Gott Genugtuung (Satisfaktion) für die Verletzung der „Ehre“ durch die Sünde der Menschen gibt: je größer Gott, umso größer muss das Versöhnungsopfer sein, am besten der eigene Sohn. Auch wenn es im Laufe der Zeit immer wieder Kritik an dieser Konzeption gab, ist sie wirksam bis in unsere Zeit. Nach Türck und Striet hat „*die theologische Fokussierung auf die Erlösung von Sünde und Schuld die Frage nach der Rettung der unschuldig Leidenden weithin verdrängt und auch zu Pervertierungen des Gottesbildes geführt.*“ (Striet/Türck 2012, 7f). Demgegenüber wird biblisch fundiert gerade das Gegenteil zu betonen sein, damit das von der Gewalt-Erlösende erfahrbar und spürbar wird: die Überwindung von Gewalt und Opfer, weil Gott keine Opfer braucht, sondern solidarisch wird mit den Opfern. „*Im Kreuz verdeutlicht sich diese Solidarität Gottes mit den leidenden Menschen: Jesus (Gottes Sohn) ist eingespannt zwischen Himmel und Erde; er wird zum ohnmächtigen Spielball der Mächtigen.*“ (Neuhold 2023, 175f).

Wie unerlöst wäre diese Welt, wenn Tod und Gewalt siegen würden? Die Auferstehung hat das letzte Wort. Gott lässt den Schrei der Notleidenden, jener, die unter die Räder der Mächtigen kommen, nicht im Nichts verhallen, sondern schafft Erlösung und Befreiung.

Wie kann der Kreuzestod sinnvoll, für heute verständlich werden und erlösend-befreiend wirken?

„Gott lässt uns nicht hängen“ („am Kreuz“), fasst programmatisch das Geschehen um Tod und Auferstehung Jesu zusammen, seine Provokation und Herausforderung der radikalen Liebe und Zuwendung zum Menschen, die ihn ans Kreuz bringt, um dort zu erfahren: „Gott lässt mich nicht hängen und ver-

gisst keines der Opfer der Weltgeschichte“. „*In Jesus geht die Religion an den äußersten Punkt der Zerstörung und Verneinung, um dort das Heil zu finden*“ (Bachl 1994, 86). „Verflucht, wer am Kreuze hängt...“, so die Denke der Frommen zur Zeit Jesu; für sie war es ein Schandpfahl und Zeichen der Gottesferne. Christlich glauben und leben sagt: Nein! Gott lässt ihn nicht hängen! Der Schrei Jesu nach Matthäus und Psalm 22 „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ öffnet den Himmel, lässt den offenen Himmel erfahren: Gott hat das letzte Wort, nicht Gewalt und Tod.

Wie dann vom Kreuzestod Jesu im schulischen und pastoralen Kontext reden?

- Im Zentrum der Rede von Tod und Auferstehung: Gott aber ist die Liebe.
- Wie gehen das Kreuz Jesu und die Liebe Gottes zusammen? Dies lässt sich nur aus der „(Macht-) Ohnmachtserfahrung“ der Liebe, die keine Gewalt kennt, verstehen.
- Jesus geht konsequent seinen Weg der Liebe, der ihn ans Kreuz bringt; die Liebe ruft die Gewalt der Mächtigen auf den Plan.
- Wer davon spricht, dass Jesu für uns gestorben ist, sollte zunächst davon sprechen, dass er für uns gelebt hat. Jesus litt und starb als der, als der er lebte und wirkte. Seine Verurteilung und Hinrichtung geschah deshalb, weil er so lebte und wirkte.
- In Jesus geht die Religion an den äußersten Punkt der Zerstörung und Verneinung, um dort das Heil zu finden. (Gottfried Bachl)
- Das Kreuz richtig interpretieren – Grundposition: Wir sind schon erlöst. (Gnade). Es braucht keine

besondere Leistung des Einzelnen, um erlöst zu werden – keine „religiös-moralischen HochleistungssportlerInnen“.

Im Kreuz zeigt sich die Konsequenz des Weges Jesu, die Konsequenz der Liebe, die ihren Weg geht und nicht zurückschlägt. Das griechische Wort ‚paradidonaí‘ – im Neuen Testament kommt es 119-mal vor – meint diese Hingabe aus Liebe, seine Bedeutungen sind: sich verschenken, sich hingeben, sich mitteilen, sich übereignen, sich überliefern, ausgeliefert werden und jemanden verraten. Das Wort ‚paradidonaí‘ weist darauf hin, dass jemand, der seine Arme und damit sich selbst liebend öffnet, sich auf Kontakt und Beziehung einlässt, zu Liebe und Hingabe bereit ist, sich gleichzeitig ausliefert und verletzlich macht. Wer sich berühren und angreifen lässt, Kontakt und Beziehung sucht, wird auch angreifbar, Zeichen dafür sind von Anfang des Lebens an die offenen Arme, die sich nach dem anderen ausstrecken, weil „das ICH am DU zum ICH“ wird, wie es Martin Buber ausdrückt. „*So kann das Leben Jesu unter dem Blickwinkel der geöffneten Arme beschrieben werden – keine passive Haltung des Erleidens, sondern eine höchst aktive des Handelns.*“ (Neuhold 2019, 15). Verdeutlicht wird es von Jesus nochmals in den Symbolhandlungen beim Letzten Abendmahl, in Brot und Wein: Ich für euch. ✪

Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut, Prof. für Religionspädagogik und Religionsdidaktik, war Leiter des Institutes für Religionspädagogik und interreligiösen Dialog der Privaten Pädagogischen Hochschule in Graz.

LITERATUR

- Bachl, G. (1994): Der schwierige Jesus. Innsbruck: Tyrolia Verlag.
- Neuhold, H. (2019): „Gott lässt mich nicht hängen“ – Mit Kindern über Tod und Auferstehung reden. In: Pendl-Todorovic, R./Neuhold, H. (2019): Religion entdecken 2. Handbuch zu: begegnen und feiern. Religion 2. Graz: Finster-Verlag. S. 13 – 17.
- Neuhold, H. (2023): Integrative Gestaltpädagogik und biblische Spiritualität. Biblische Gestalten erzählen unser Leben. Gevelsberg: EHP – Verlag Andreas Kohlhaage.
- Sander, H.-J. (2001): nicht verleugnen: die befremdende Ohnmacht Jesu. Würzburg: Echter Verlag
- Striet, M./Tück, J.-H. (2012): Erlösung auf Golgotha? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen. Freiburg i. B.: Verlag Herder.

Gier, Machthunger, Angst und Aggression

Ein nüchterner Blick auf den Zustand unserer Welt

VICTOR CHU

Wir befinden uns in einer weltweiten Krise, ausgelöst durch Gier, Machthunger, Angst und Aggression. All dies sind menschliche Emotionen. Das kennen wir auf der individuellen wie auch auf der kollektiven Ebene. Wenn wir diesen Gefühlen auf den Grund gehen und sie besser verstehen, kommen wir möglicherweise einer Lösung näher. Was braucht ein Mensch? Nahrung, ein Dach über dem Kopf, soziale Anbindung, Heimat und ...Liebe. All dies kennen wir aus der Maslowschen Bedürfnishierarchie. Wenn diese Grundbedürfnisse befriedigt sind, ist der Mensch satt und zufrieden, das heißt auch: friedlich. Dann ruht er in sich und ist mit sich und seinen Mitmenschen eins. Mit seinen Mitmenschen eins sein bedeutet, dass er sie respektiert und ihnen ihren Raum lassen kann. Leben und leben lassen. Keiner muss hungern. Keiner braucht mehr, als was er zum Leben braucht.

Ich stelle im Internet die Frage: Kann die Erde überhaupt alle Menschen ausreichend ernähren? Hier eine Antwort: *„Die Ressourcen der Erde sind endlich und ein Ersatzplanet ist auch nicht in Sicht. Die gute Nachricht: Wenn wir das, was wir haben, anders als bisher nutzen, kann die Erde auch zehn Milliarden Menschen ernähren. Die unbequeme Nachricht, die mit dieser Prognose Hand in Hand geht: Das erfordert radikales Umdenken, sowohl, was die Nutzung der Ressourcen unseres Planeten angeht, als auch die Ernährungsgewohnheiten in manchen Regionen.“*¹

Unser (westliches) Gesellschaftssystem fußt auf zwei Grundfesten: Demokratie und Kapitalismus. Demokratie ist, soweit wir wissen, unter allen Herrschaftsformen diejenige, die am we-

nigsten Schaden anrichtet. Dies können wir vom Kapitalismus aber nicht behaupten. Dieser geht vom Egoismus als Antriebskraft aus: Geld, Profit, Macht. Mit dem Geld, das ursprünglich als Tauschmittel gedacht war, hat der Mensch sich ein abstraktes Bedürfnis erfunden. Das Geld kann zwar immer noch als Tauschmittel für Güter des täglichen Bedarfs angesehen werden, jedoch wird es zunehmend als Mittel für die Befriedigung anderer Bedürfnisse missbraucht: für das Erlangen von Ansehen, Einfluss und Macht. Sobald diese Eigenschaft des Geldes überhandnimmt, entfernen wir uns von den ursprünglichen menschlichen Bedürfnissen. Dann geht es nicht mehr um die Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse, sondern um die Vergrößerung des eigenen Einflusses und Macht, um Expansion, Wirtschaftswachstum, finanzieller und politischer Einfluss- und Macht-sphären, Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, Zugriff auf möglichst vieler Rohstoffressourcen... Diese Gier ist von Natur aus grenzenlos. Sie ist nicht einzugrenzen.

Wie es in der Weissagung der Cree heißt: *„Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr merken, dass man Geld nicht essen kann.“*², sind wir dabei, nicht nur Krieg gegen die Menschen, sondern auch gegen die Natur zu führen, bis sie uns nicht mehr ernähren kann. Wir sägen den Ast ab, auf dem wir sitzen.

Wie wir Gier, Hass und Verblendung überwinden und zu Nächstenliebe und Mitgefühl zurückkehren können, lehren uns Christentum und

Buddhismus, ja alle großen Weltreligionen. Aber wir handeln nicht danach. Was nutzt es, an einzelne Menschen zu appellieren und dabei Wirtschaft und Politik ihrer eigenen Dynamik zu überlassen? Dann bliebe es bei der Hoffnung aufs Himmelreich, wo alles besser sei, oder man pflegt ein gütliches Miteinander in religiösen Zirkeln und therapeutischen Enklaven. Aber es verbreitet sich nicht in der Gesellschaft. So stimmt der Satz von Karl Marx: „*Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.*“³

Eigentlich wäre der demokratische Sozialismus eine Staatsform, die besser geeignet wäre, Gleichheit unter den Menschen und in der Verteilung von Gütern zu schaffen. Leider ist der Sozialismus diskreditiert worden, weil er von totalitären Regimen missbraucht wurde und wird.⁴ Alle bisherigen Versuche, demokratisch-sozialistische Systeme dauerhaft zu etablieren, sind fehlgeschlagen. Vielleicht sind wir Menschen dafür einfach nicht reif genug. Nun, da der Sozialismus abgedankt hat und der Kapitalismus seinen Siegeszug weiter fortsetzt, gleichzeitig die Demokratien durch Populismus und Nationalismus zerfressen werden, sehe ich keine Chance, dass Gier, Machthunger, Aggression und Angst einem von Vernunft geleiteten Weltsystem Platz machen. Es wird keinen Frieden geben, bis alle menschlichen und natürlichen Ressourcen erschöpft sind. Dieser Friede wird jedoch ein Friedhofsrieden sein. Der Anthropozän wird dann hoffentlich von einer Periode abgelöst werden, die es ohne den Menschen besser hat.

Die Krise, in der wir heute stecken, hat meiner Ansicht nach drei Wurzeln: im Individuellen, im Kollektiven und im Spirituellen.

Zum Individuellen:

Ich kehre zum Anfang meiner Ausführungen zurück: Der einzelne Mensch ist durchaus fähig, nach Befriedigung seiner Grundbedürfnisse friedfertig zu sein. Zudem haben wir seit Sigmund Freud die *psychischen Abwehrmechanismen* kennengelernt,

die uns von unserer inneren Stimme wegführen: Projektion, Übertragung, Identifizierung, Verdrängung. Diese werden wirksam, wenn wir mit unserer Angst, Scham, Schuldgefühl, Wut, Trauer und Ohnmacht nicht fertig werden und sie abwehren. Dann externalisieren wir unseren inneren Konflikt, sehen unser Gegenüber als Feind und bekämpfen diese, statt nach innen zu schauen. Es geht also darum, das Externalisierte wieder zu internalisieren: uns unseren inneren Konflikten zuzuwenden und dort zu lösen. Wir haben heute durchaus Möglichkeiten in der Psychotherapie und Seelsorge, in der buddhistischen Praxis (Meditation, Achtsamkeit) und christlicher Kontemplation unsere negativen Gefühle wahrzunehmen, anzunehmen und zu bewältigen. Dadurch werden wir vollständiger (im Sinne der Ganzheit), nach innen und friedfertiger und verständnisvoller nach außen.

Dennoch: Selbst wenn wir uns klar gemacht haben, dass wir unser Leben drastisch verändern müssten, ist es ein riesengroßer Schritt vom Erkennen zum Handeln. Aus der Psychotherapie kennen wir nur allzu gut das Phänomen, dass manch ein Leidender nichts Grundsätzliches ändert und an seiner bisherigen Lebensführung festhält, selbst wenn dieses Nichthandeln sein Leiden aufrechterhält. Ein Alkoholiker hält am Trinken fest, selbst wenn ihm bewusst wird, dass dies seiner Gesundheit und seinen Beziehungen schadet. Erst wenn er schwer krank wird, oder wenn seine Partnerin die Beziehung kündigt, wird sein *Leidensdruck* so groß, dass er bereit ist, sein Verhalten zu ändern. Übersetzt auf die heutigen Verhältnisse könnte es heißen: Selbst wenn wir wissen, welche schwere Schäden unsere Lebensweise dem Klima und unserer Umwelt zufügt, leben die meisten von uns noch zu komfortabel, als dass wir unsere Lebensweise radikal ändern. Wir konsumieren fleißig weiter, vielleicht mit einem schlechten Gewissen, aber dieses ist nicht stark genug, um unser Verhalten grundlegend zu ändern. Dies werden wir erst tun, wenn uns das Wasser buchstäblich am Halse steht. Und dann ist es wahrscheinlich zu spät.

Zum Kollektiven:

Ein einzelner Mensch kann sich durchaus vernünftig verhalten. Aber in seiner Bezugsgruppe, seiner Sippe, seiner Gemeinde, seiner Partei, in der Masse wird er leicht ein Anderer. Je größer die Gruppe, desto mehr verschwimmen die Konturen der einzelnen Individuen. In der Masse eingetaucht (und untergetaucht), verlieren wir leicht unsere Selbstreflexion und Kritikfähigkeit. Dies können wir gut in Fußballstadien und politischen Veranstaltungen beobachten. In der Masse herrschen meist *primitive psychischen Mechanismen*: Freund-Feind-Denken, Begeisterung auf der einen, Hass auf der anderen Seite. Solche Emotionen können leicht von charismatischen Anführern (heute: Influencern) manipuliert werden. Dann wird alles, was an mühsam errungener Kultiviertheit und Menschlichkeit im Einzelnen bestanden hat, in den Hintergrund gedrängt. An ihrer Stelle treten Bequemlichkeit, Angepasstheit, Intoleranz und Opportunismus. Auf diese Weise werden Menschen anfällig für populistische Ideen und Ideologien. Diese Tendenzen werden durch die digitalen Medien extrem verstärkt. Dagegen haben es demokratische Diskussionen, in denen man miteinander debattiert, sich zuhört und gemeinsam um Lösungen ringt, sehr viel schwerer.

Zum Spirituellen:

In unserer säkularisierten Welt haben wir den Bezug zu unserer Spiritualität verloren. In der Anbetung des Materiellen und verblendet durch die Illusion menschlicher Allmacht haben wir vergessen, dass in unserem tiefsten Inneren eine Essenz existiert, ein göttlicher Funke, ein unauslöschli-

ches Verbunden-Sein mit Himmel und Erde, mit unseren Mitmenschen und Mit-Kreaturen. Damit verlieren wir den inneren Bezug zu den drei Grundwerten *Glaube, Hoffnung, Liebe*⁵, die uns auch durch die dunkelsten Zeiten zu tragen vermögen.

Angesichts des desolaten Zustands unserer Welt verfallen viele in Verzweiflung und Resignation, zurecht. Wir können nichts mehr schönreden. Manchmal müssen wir tatsächlich Leid, Schmerz und Verzweiflung erfahren, damit – um ein altertümliches Wort zu nehmen – wir „geläutert“ da herauskommen. Die französische Philosophin Carine Pelluchon spricht von einer Hoffnung, die aus tiefster Verzweiflung geboren wird. Wie ein unerwartetes Geschenk, wie ein Licht am Ende des Tunnels gibt sie uns die Kraft, nicht aufzugeben, sondern uns weiter zu bemühen und den nächsten Schritt zu wagen, ohne zu wissen, ob er uns in die Sackgasse oder eine bessere Zukunft führt.⁶

Es ist interessant, dass es heute nicht die verblassten Religionen und kindlicher Glaube sind, die uns motivieren, die düstere Phase, die wir gerade durchschreiten, zu überstehen, sondern die Leidenschaft der Jungen (Friday For Future, Last Generation etc.) und ein sehender Humanismus.⁷ 🌱

Victor Chu, geb. 1946 in Shanghai, ist Arzt und Diplompsychologe. Er war Gründungsvorsitzender der Deutschen Vereinigung für Gestalttherapie (DVG) und arbeitet als Gestalttherapeut, Tai Chi-Lehrer und Autor.

Website: www.vchu.de

FUSSNOTEN

¹ <https://www.mdr.de/wissen/umwelt/zehn-milliarden-menschen-ernaehrung-100.html> , Zugriff am 14.12.2023

² https://de.wikipedia.org/wiki/Weissagung_der_Cree , Zugriff am 14.12.2023

³ Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S. 9, siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Dialektischer_Materialismus, Zugriff am 14.12.2023

⁴ Siehe „Diktatur des Proletariats“: https://de.wikipedia.org/wiki/Diktatur_des_Proletariats, Zugriff am 14.12.2023

⁵ 1. Korinther 13:13

⁶ Corine Pelluchon : Die Durchquerung des Unmöglichen. Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe, C. H. Beck 2023

⁷ Siehe zum Beispiel Dalai Lama/Franz Alt: Der Appell des Dalai Lama an die Welt. Ethik ist wichtiger als Religion, Benevento 2019

ANDREA KLIMT

Dona nobis pacem

Frieden
ein Wunsch
„Ich wünsche dir Frieden!“

Frieden
ein Gruß
„Gnade sei mit euch
und Friede ...“

Frieden
ein Zuspruch
„Friede sei mit Dir!“

Frieden
ein Gebet
„Gib uns Frieden!“

Frieden
eine Gabe
„Meinen Frieden gebe ich euch.“

Frieden
für den Weg
„Geh hin in Frieden!“

Frieden
eine Tat
„Selig sind, die Frieden stiften,
denn sie werden Gottes Kinder
heißen.“

Gott
der Gott des Friedens

Gottes Kinder
stiften Frieden

dann gilt:
ein Leben
für den Frieden!

dona nobis
pacem

ZUM KÜNSTLER



Patrick Bubna-Litic

1951 in Graz geboren

Studium der politischen
Wissenschaften in Perth und
Canberra

Autodidakt, Malseminare bei
namhaften Künstlern
(Georg Brandner, Lalo Skralovic,
Herman Nitsch uvm.)

Malreisen in zahlreiche Länder,
Ausstellungen im In- und Ausland

Kunstwerke bei der ART Shanghai,
SCOPE New York, Moca Peking,
Artfestival Monaco, Art New York

Berufsvereinigung der Bildenden
KünstlerInnen Stmk und ARTE

+2022

Das aktuelle Interview mit Peter Malina

Lieber Peter, danke für die Bereitschaft zu einem Interview. Würdest Du Dich bitte ein wenig vorstellen?

Ich bin im Zweiten Weltkrieg 1941 in Wien geboren. Ich gehöre also noch der Generation der „Kriegskinder“ an. Von dem Krieg habe ich direkt wenig mitbekommen, aber Jahre später ist mir bewusst geworden, dass die Erwachsenenwelt, in die ich hineingeboren wurde, mich massiv geprägt hat – mit ihren Ängsten und Aggressionen aber auch mit ihren hilflosen Versuchen, die Jahre des Schreckens und des Krieges zu vergessen. Die Nachkriegszeit war für mich bis in die 1950er Jahre durch die Schule geprägt. Anfang 1960 habe ich in Wien Geschichte und Germanistik zu studieren begonnen. Sehr bald hat sich der Schwerpunkt meines Interesses auf das Fach Zeitgeschichte konzentriert. Nach dem Abschluss des Studiums bin ich Anfang der 1970er Jahre an das Institut für Zeitgeschichte in Wien gekommen. Dort war ich für die am Institut eingerichtete Spezialbibliothek für Zeitgeschichte verantwortlich. Meine Arbeits- und Interessenschwerpunkte: Vermittlung und Information zur Zeitgeschichte; Faschismus und Rechtsextremismus; Verfolgung und Terror im NS-Unrechtssystem; Geschichtserfahrung und Erinnerung. Im Rahmen des Hochschullehrgangs „Politische Bildung“ war ich im Teilbereich „Zeitgeschichte“ für Konzept und Begleitung mitverantwortlich. Nach meiner Pensionierung habe ich zunächst noch weiter an einigen größeren Projekten (Restitutionsforschung an der UB Wien, Zeitzeugen und ihre Erinnerungen) gearbeitet. Entscheidend war für mich aber, dass ich 2006 den Gestaltkurs im Haus der Stille gewagt habe. Damit hat sich für mich eine neue Lebensdimension eröffnet. Obwohl ich das dort Gelernte als Pensionist nicht unmittelbar in der Praxis umsetzen kann, haben die Erfahrungen des

Gestalt-Kurses meinen historischen Blick und mein Selbstverständnis als Historiker entscheidend und guttugend geprägt – auch wenn ich immer noch zögern würde, mich bei Fritz Perls entspannt auf den „heißen Stuhl“ zu setzen.

Das Thema des aktuellen Heftes unserer Zeitschrift lautet: Gewalt, Aggression, Frieden und Versöhnung. Was sind dazu Deine ersten Assoziationen?

Das Thema dieses Heftes ist aus europäischer Sicht eine Herausforderung, weil es nicht theoretisch-abstrakt, sondern sehr konkret erlebbar und räumlich (Ukraine) und emotional (Israel) ist. Wir leben in einer Zeiten-Wende, in der Überzeugungen und Handlungsoptionen, die bisher die politische Kultur prägten, in Frage gestellt werden. Auch wenn das in der Regel nur medial vermittelt erlebt wird: Wir leben in kriegerischen Zeiten. Die Vision einer möglichen friedlichen Welt wird zusehends durch die Illusion eines Friedens durch Gewalt ersetzt: Der Frieden ist zu einem Streitfall geworden.

70 Jahre nach dem Ende des mörderischen Zweiten Weltkrieges werden wir mit der Frage konfrontiert, ob es nicht doch Grenzen der Gewaltfreiheit gibt: In Krisen verstärkt sich die Attraktivität des Negativen und der vordergründig-einfachen Lösungen. Erinnern an Gewalt von gestern wird instrumentalisiert und zu einer Bestätigung der Interessen des Heutigen genutzt. In den gegenwärtigen Konflikten zeigt sich deutlich, dass es jetzt auch um einen „Kampf um die Erinnerung“, in dem mit dem Bezug auf die Vergangenheit gegenwärtige Interessen begründet und durchgesetzt werden sollen. Wir müssen Abschied nehmen von einer Welt, wie wir sie kannten. Das Verständnis und die Akzeptanz von wissenschaftlichen Erkenntnissen und von Wissen-



Foto: © Franz Feiner

Dr. Peter Malina

1941 in Wien geboren, Studium der Geschichte/ Zeitgeschichte und Germanistik an der Universität Wien; Leiter von Fachbibliotheken der Universität Wien; Projekte zu den Themen „Juden in Österreich“, „Österreichische Soldaten in der deutschen Wehrmacht“...; Seminar "Faschismus, Neo-faschismus und Rechtsextremismus" im Hochschullehrgang für politische Bildung in Klagenfurt und Innsbruck

schaft allgemein ist im Zuge der Corona-Pandemie in die Krise geraten. Wissenschaftliche Einschätzungen können immer weniger mit öffentlichem Konsens rechnen. Zukunfts- und Existenzängste versperren den Zugang zu einem differenzierten Verständnis der Welt. Darüber distanziert zu sprechen ist eine Herausforderung, weil wir alle in verschiedener Intensität betroffen und mitbeteiligt sind. Das provoziert Empörung und Enttäuschung, weil es so ist, es provoziert aber auch Hoffnung und Aktionsbereitschaft, weil es anders sein sollte und könnte.

Du hast zu diesem Themenbereich eine Menge geforscht und publiziert. Was war in diesem Feld am herausforderndsten?

Eine wesentliche Erfahrung für mich war es, in der Arbeit an verschiedenen Projekten zur Geschichte des Nationalsozialismus sehr direkt nachvollziehen zu können, wie umfassend staatlich von oben sanktionierter und gesellschaftlich akzeptierter Terror wirksam werden kann und wie massiv (damals wie heute) Verhaltensnormen umgedeutet und verändert werden können. Sich den vorgegebenen Ordnungsvorstellungen zu widersetzen, hatte mit der Härte der Staatsgewalt zu rechnen. Sekundärtugenden wie Fleiß, Gehorsam, Pünktlichkeit wurden zum Richtmaß für die Normalität gesellschaftlich-politischen Verhaltens, das sich an der Arbeitskraft, der Einsatzbereitschaft und der Nützlichkeit orientierte. Mitleid und solidarisches Mitgefühl hatten in der NS-Gesellschaft keinen Platz. Schwachen, Kranken und Hilfsbedürftigen wurde Unterstützung und öffentliche Hilfe entzogen. Einen Wert hatten nur jene,

die stark, gesund, leistungsfähig und leistungsbereit waren. Sie wurden auch nach 1945 lange Zeit nicht wahrgenommen. Umso notwendiger und herausfordernd ist es, festzuhalten, dass es Menschen gegeben hat, die sich nicht beugen ließen und sich dem Unheil und der Gewalt widersetzen. Dieser Widerstand wurde bis lange nach 1945 nur zögernd wahrgenommen und anerkannt. Das gilt auch für den Bereich der historischen Wissenschaft. In der Zeit, als ich an der Universität zu studieren begann, hat sich das Geschichtsverständnis nach und nach von der alleinigen Fixierung auf die Großen und Erfolgreichen der Geschichte gelöst. Sie hat sich nun auch der Geschichte der Kleinen und klein Gemachten, der Ohnmächtigen und der Erfolgslosen zugewandt. Historiker verstehen sich nun auch als Begleiter und Moderatoren, die ihre Klienten ermutigen und unterstützen auf dem Weg aus der Vergangenheit ins Hier und Jetzt. Geschichte zu schreiben ist ein im Grunde wagemutiges Unterfangen, denn die „tote“ Vergangenheit ist als solche ja nicht präsent. Sie „lebt“ aber in den Erinnerungen der Beteiligten und in ihren materiellen „Erbschaften“. In meiner Tätigkeit am Institut für Zeitgeschichte bin ich immer wieder Zeitzeugen begegnet, die den Schrecken des Terrors in der NS-Zeit überlebt haben. Sie haben mir ihre Geschichten anvertraut. Mit Respekt und Dankbarkeit bleiben sie in meinem Gedächtnis.

Einer Deiner Forschungsschwerpunkte ist "Erinnern" und "Vergessen" als Problem der österreichischen Zeitgeschichte – was ist dabei bedeutsam?

Die Erinnerung an meine Kindheit und Jugend bis in die 1960er und 1970er Jahre hinein ist bestimmt dadurch, dass im öffentlichen Raum von den damals Erwachsenen über das, was nur wenige Jahre zurück in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen war, nicht offen geredet wurde. Dieses Schweigen, das manchmal geradezu in den Ohren „dröhnte“ (Martin Pollack), führte dazu, dass Konflikte nicht wahrgenommen und Schuld und Verantwortung austariert wurden. Wenn alle irgendwie schuldig waren, dann ist niemand wirklich schuldig und auch nicht verantwortlich. Um es pointiert zu sagen: Es gibt kein Recht auf ein von der Geschichte „unbelästigtes“ Leben. Wir alle sind – so oder so – durch unsere Geschichten geprägt und durch unsere Erinnerungen verbunden. Das gilt nicht nur für die öffentliche Diskussion, sondern auch für jene, die von ihrer Profession her mit Erinnerungen und Rückblicken zu tun hatten. Auch die Historiker der „Kriegskindergeneration“ haben erst viele Jahrzehnte später ihre Kriegsvergangenheit annehmen und bearbeiten können und sich erst relativ spät ihren Elterngeschichten zugewendet. Die Erinnerungskultur in offenen Gesellschaften ist einem permanenten Wandel unterworfen, in dem immer wieder neu ein Übereinkommen darüber getroffen neu werden muss, was im öffentlichen Gedächtnis zu bewahren ist. Für die Gegenwart ist es bezeichnend, dass ein neuer Nationalismus und ein adaptierter Faschismus sich wieder Vergangenheiten erfinden und diese zur Gestaltung und Begründung ihrer Interessen nutzen. Parallel dazu zeichnet sich eine Entwicklung ab, die die Erinnerung an die Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus in den Kontext einer komplementären Gewaltgeschichte des Kolonialismus stellt. Geschichte schreiben ist ein im Grunde wagemutiges Unterfangen. Die „tote“ Vergangenheit ist nicht als solche präsent. Sie „lebt“ in den Erinnerungen der Beteiligten, ihren Geschichten und in ihren materiellen „Erbschaften“.

Du forschtest über „Soziale Verfolgung im NS-System“, „Erziehung“ im Nationalsozialismus; Kinder- und Jugendliteratur im/zum Nationalsozialismus ... Was sind Deine größten Erkenntnisse?

Ich bin in Wien in Hietzing aufgewachsen. Von dort konnte man über das Wiental hinauf in den Bergen die Kuppel der Kirche der „Heilanstalt“ Steinhof sehen. Erst viele Jahre später wurde mir bewusst, dass dort in den Jahren 1938 bis 1945 Tausende erwachsene Patienten in die Tötungsanstalten verschickt, hunderte Kinder sind am „Spiegelgrund“ getötet worden. Für eine Geschichtswissenschaft, die auf die „großen“ Erfolgreichen ausgerichtet war, waren sie lange Zeit nicht interessant. Erst im Zuge der Neuorientierung der Geschichtswissenschaft sind ab den 1970er Jahren auch andere, bisher vergessene Gruppen geschichtsrelevant geworden: Die Arbeiter, die Frauen und die, die an den Rand der Gesellschaft gestellt wurden, die Kranken, die Behinderten, die als „asozial“ Stigmatisierten. Etwa zur selben Zeit hat sich im Bereich der Medizin der Blick auf die Geschichte der eigenen Profession gerichtet und ihre Beteiligung am NS-Verbrechen. In diesen Jahren ist für mich der „Steinhof“ wieder präsent geworden, als ich mich im dort untergebrachten Krankengeschichtenarchiv mit der Geschichte der Kinder zu beschäftigen begann, die in der dort 1942 eingerichteten Erziehungsanstalt einer demütigenden Straf- und Korrekturerziehung ausgesetzt waren. In der Begegnung mit ehemaligen Zöglingen des „Spiegelgrund“ ist mir bewusst geworden, wie sehr traumatische Ereignisse die Lebensgeschichte prägen und wie heilsam Sprechen und Zuhören sein kann. Voraussetzung dazu ist es, den Blick zu erweitern, um so Neues in den Blick zu bekommen. In diesem Zusammenhang war es eine Entdeckung für mich, dass in der Kinder- und Jugendliteratur, die gerne als eher marginal abgetan wurde, Texte vorliegen, die in der Qualität und dem Problembewusstsein historischen Texten für Erwachsene nicht nachstehen. Ohne die Kinderbücher unserer Kinder wäre mir dieser Zugang vermutlich verschlossen geblieben.

Wie schätzt Du die heutige Zeit im Hinblick auf das Thema ein?

Die Schatten der Vergangenheit werden gerade in Krisenzeiten deutlicher sichtbar. Es macht daher Sinn, den Blick zurückzuwenden, um den Blick auf

das Hier und Jetzt zu schärfen. Das auch deshalb, weil im Jetzt der Gegenwart zu gleicher Zeit Menschen mit verschiedenen Geschichten, indifferenten Lebenserfahrungen und Lebenserinnerungen miteinander in Austausch sind. In einer Situation, in der Kriegsgewalt akzeptiert ist, bringt auch ein gewonnener Krieg nicht unbedingt den Frieden und das Ende aller Probleme. Im selektiveren Blick auf die Vergangenheit wie im verengten Blick auf die Gegenwart, bleiben Alternativen im Dunkel. Es gilt, sie nicht im Vergessen verschwinden zu lassen. Entscheidend ist, welches Narrativ gewählt wird. Ein „transformativer Pazifismus“ ist notwendig, mit dem Ziel einer transnationalen, umfassenden Gerechtigkeit und dem Schutz aller Menschen, damit sie in Würde leben können. Aus dem Fundus der Vergangenheit, aber auch aus der praktischen Lebenserfahrung können wir wissen, dass Menschen immer im Horizont von (erinnerten) Möglichkeiten leben und handeln. Wendezeiten sind Zeiten der Herausforderung und der Entscheidung. Rutger Bragman hat in seinem Buch „Im Grunde gut“ die Fabel von dem Großvater aufgenommen, der seinem Enkel vom Kampf zwischen den beiden Wölfen (dem gewaltaffinen und dem friedensbereiten) in seinem Inneren erzählt. Auf die Frage des Enkels, welcher Wolf diesen Kampf gewinnen werde, ist die Antwort einfach und herausfordernd zugleich: „Der Wolf, den du fütterst“.

Wladimir Putin spricht von Entnazifizierung der Ukraine. Wie schätzt Du das ein? Wie ist Deine Einschätzung im nie endenwollenden Nahost-Konflikt?

Dass offizielle Äußerungen propagandistische Absichten haben und zur Stützung der eigenen Interessen eingesetzt werden, ist evident. Das gilt auch für den gegenwärtigen Krieg Russlands gegen die Ukraine, in dem sehr deutlich wird, wie offensiv der Bezug auf die Geschichte als politisches Instrument eingesetzt und genutzt wird. Historische Aufklärung bekommt hier einen wichtigen Stellenwert. Dazu gehört es auch, die historische wie die politische Entwicklung in der Ukraine nicht außer Acht zu lassen, die auch einer kritischen historischen Analyse of-

fenstehen muss. Es wäre ein Leichtes, sich aus der Diskussion distanziert herauszuhalten und sich als interessierter Zuschauer auf eine historisch-analytische Position zurückzuziehen. Das gilt für die Ukraine ebenso wie für Israel. Wer heute über Israel redet, muss sich auch der Verfolgungsgeschichte Israels bewusst sein. Herausfordernd ist das, was gegenwärtig passiert, auch deswegen, weil sich an diesem Konflikt auch zeigt, wie sehr politische Argumente ebenso wie theologische in ihren Begründungen wie in ihren Zielsetzungen interessenorientiert sind. Für die historische Analyse ist die Berücksichtigung der Vorgeschichten wie auch des komplexen Zusammenhangs unabdingbar. Zwischen den Stühlen ist in dieser Situation unter Umständen ein unangenehmer, aber vielleicht doch begründeter Platz. Kontextualisierung muss nicht unbedingt Relativierung und Apologie der einen Seite zu Ungunsten der anderen bedeuten.

Die meisten LeserInnen unserer Zeitschrift sind in pädagogischen, beratenden, seelsorglichen und therapeutischen Feldern tätig. Welche Tipps kannst Du als Historiker und Gestaltpädagoge geben?

Wir sind durch unsere Geschichten und unsere Erinnerungen miteinander verbunden. Unsere private Geschichte prägt uns, unsere kollektiven Erinnerungen machen es möglich, sich mit unserer gemeinsamen Geschichte auseinanderzusetzen. Auch wenn es ein Prinzip von Gestalt ist, konsequent im Jetzt zu bleiben: Die Art und Weise, wie wir uns mit dem Hier und Jetzt auseinandersetzen, geschieht (für Historiker wie für Therapeuten wie für deren Klienten) auf dem Hintergrund unserer Vergangenheit. Wie wir diese in die Gegenwart holen, prägt unser Jetzt. Sicherheit und End-Gültigkeit sind nicht zu erwarten. Es geht darum, Fragen zu stellen und Alternativen zu entdecken. 

BESTEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGT
FRANZ FEINER

Alle außer mir

INGEBORG SCHRETTLE

Richtiges Blut

„Sangue giusto“, auf Deutsch „richtiges Blut“ ist der Titel des italienischen Originals. Francesca Melandri hat ein Buch geschrieben, das beeindruckt, bewegt, auch verstört – mehr als viele andere Romane der letzten Jahre. Die Geschichte beginnt damit, dass die 40jährige Ilaria beim Nachhausekommen vor ihrer Wohnung in Rom einen Schwarzen findet, der ihr erklärt, mit ihr verwandt zu sein; sie sei seine Tante. Er spricht gut Italienisch, zeigt ihr seinen Ausweis, der den Namen ihres Vaters Attilio Profeti enthält. Also lässt sie ihn ein und beginnt zu recherchieren. Es entspinnt sich eine komplexe Geschichte, wechselnd zwischen Rom und Abessinien (heute Äthiopien), wo die Italiener in der faschistischen Ära fünf Jahre lang als grausame Herren regierten. Der Wechsel zwischen den Zeiten verlangt genaues Hinschauen. Aber es ergibt sich ein Bild der Zeit des Faschismus und vor allem der Kolonialherrschaft der Italiener in Afrika, das den meisten von uns neue, sehr düstere Einblicke vermitteln wird. Auch in Italien wurden Juden deportiert – Ilarias Großvater, Bahnhofsvorsteher in der Poebene, gibt einmal den halb verdursteten Menschen in einem verschlossenen Eisenbahnwaggon ein wenig Wasser, aus Mitleid. Als er seiner Frau davon erzählt, meint sie: „Aber es sind doch nur Juden.“ Ilaria versteht bald, dass ihr Vater auch in Abessinien einen Sohn gezeugt hat, um den er sich später nicht mehr kümmerte. Als dieser Sohn aber ins Gefängnis kommt, lässt Attilio doch seine Beziehungen spielen, reist nach Addis Abeba und holt ihn heraus. Attilio ist die Hauptfigur der Geschichte; er wird von (fast)



Francesca Melandri

Alle außer mir
Roman

btb Taschenbuch 2020
608 Seiten

allen geliebt, von seiner Mutter vergöttert, nimmt das als selbstverständlich an. Die Grausamkeiten der Schwarzhemden in Abessinien gefallen ihm nicht, aber er tut auch nichts dagegen. Besonders bleiben die teilweise ausführlichen Schilderungen der unmenschlichen Grausamkeiten an den Menschen, die sich gegen die Kolonialherrschaft wehren, in Erinnerung. Kinder, Frauen werden ebenso niedergemacht wie die Männer; weniger systematisch, aber nicht weniger grausam, als wir es von den Gräueln der Nazis in den KZs wissen. Fast komisch mutet dagegen die genaue Schilderung der rassistischen Praktiken eines Pseudowissenschaftlers in Abessinien an. Für fast alle dort weilenden Italiener ist die zutiefst rassistische Grundhaltung eine Selbstverständlichkeit.

Das Buch enthält weiter auch interessante Einblicke in das Leben im Rom der Berlusconi-Zeit; die Beziehungsnetzwerke, die Korruption werden deutlich gemacht. Dann wieder Ilarias Beziehung zu ihrem Jugendfreund und Lover Piero, der verheiratet ist und für die Berlusconi-Partei arbeitet. Er nützt seine Kontakte, um den abessinischen Cousin aus der Abschiebehaf zu holen, in die dieser inzwischen geraten ist. Die Liebesszene in diesem Zusammenhang, S. 531ff, gehört zu den schönsten Stellen in diesem Roman.

Das Werk vereint viele Aspekte der italienischen Gesellschaft; die Autorin urteilt bei aller Kritik nicht von oben herab über ihre Landsleute, sondern ihr Blick ist von genauer Beobachtung und Empathie geprägt. Der Roman macht auch Mühe, verursacht Anstrengung beim Lesen, ist aber durch und durch empfehlenswert.

Von der Gewalt zum Frieden

CHRISTIAN WESSELY

Ein Ronin und seine Frau, heimatlos und unestet, im Japan des frühen 18. Jh; korrupte Beamte, intrigante Höflinge, eigensinnige Daimyos und hungrige Angehörige des „gemeinen Volkes“ – ein Setting, aus dem sich ein klassischer Eastern entwickeln ließe.

Doch das letzte Filmskript, das Akira Kurosawa geschaffen und sein langjähriger Mitarbeiter Takashi Koizumi verfilmt hat, entwirft eine alternative Geschichte, eine geradezu liebeliche Utopie von einer Möglichkeit, den Kreislauf von Gewalt und (unrechter) Macht zu unterbrechen.

Nicht enden wollende Regenschauer zwingen den herrenlosen Samurai Ihei Misawa und seine Frau Tayo Misawa, ihre Reise in einem ärmlichen Landgasthof zu unterbrechen. Völlig unpräzise teilen sie das Quartier mit zahlreichen Angehörigen der sozialen Randgruppen, ja, er beschenkt die Ärmsten auch noch mit dem wenigen Geld, das er in einem Schaukampf gewonnen hat. Ein Streit, zu dem Ihei in einer Regenspauze stößt und den er zu schlichten versucht, führt dazu, dass er dem lokalen Daimyo vorgestellt wird und ein Engagement als Lehrer des Schwertkampfes in Aussicht gestellt bekommt. Doch er scheitert an seiner eigenen Meisterschaft und letztlich an seiner Wahrheitsliebe, denn jemand, der für Geld kämpft, ist nach der herrschenden Ansicht würdelos. Als der Regen endet, ziehen Ihei und Tayo daher weiter, mit unbekanntem Ziel. Ihei ist bei all seiner Geschicklichkeit beinahe ein Narr, ein Idiot im Sinne Dostojewskijs. Auf sich ge-



Takashi Koizumi

Nach Dem Regen
Ame Agar
Drama

JP 1999
91 Minuten

stellt würde er wohl, wie jener, entweder wahnsinnig werden oder zugrunde gehen. Tayo hingegen ist bei all ihrer manchmal klischeehaften Höflichkeit die Stimme der Vernunft im gemeinsamen Leben der beiden. Ohne Ihei, so scheint es zumindest in den ersten beiden Dritteln des Filmes, würde bei ihr jene Barmherzigkeit zu kurz kommen, die dieser für alle übrig hat, die bemitleidenswert sind – sogar für die ihm offenbar unterlegenen Angreifer, die ihn aus gekränktem Stolz zu töten versuchen.

Koizumi ist ein Film gelungen, der sich der platten Erwartungshaltung an einen Samuraifilm völlig verweigert. Die Logik von Gewalt, Gegengewalt, List und machtbewusstem Agieren wird von ihm durch das Verhalten seiner beiden Protagonisten unterlaufen. Das bescheidene, würdevolle und bis an die Grenze zur Selbstaufgabe großzügige Verhalten, das sich immer wieder dem Hinterfragen durch die Vernunft aussetzen muss und dem doch der jeweils Nächste näher ist als die eigene Geldbörse – und die eigene Ehre –, wirkt zwar keine spektakulären Wunder. Aber es geschieht Veränderung an konkreten Personen und konkreten Orten: Ein Daimyo überwindet seinen Stolz; ein junger Samurai fühlt sich ernst genommen; eine Prostituierte erkennt, dass sie ein wertvoller Teil einer Gemeinschaft sein kann und ein Hungeriger bekommt zu essen.

Die Wolken teilen sich, und die Sonne bricht hervor. Der Regen ist vorbei – wohin es Ihei und Tayo zieht, wissen wir nicht. Aber hoffentlich zu uns.

Gewalt in der Schule

Sind unsere Schulen sichere Orte?

JOSEF ZOLLNERITSCH

Das Thema Sicherheit ist ein menschliches Grundbedürfnis und beschäftigt uns zur Zeit sehr. Viele Menschen leiden in Österreich an Ängsten, vielfach werden diese Ängste politisch und medial instrumentalisiert. Tatsächlich aber gehört Österreich zu den friedlichsten Ländern der Welt. Im „Global Peace Index“ liegt Österreich gegenwärtig sogar auf Platz 5 der am wenigsten gewalttätigen Länder. Aber der Umgang mit Zuwanderung/Migration und daraus resultierender ethnischer Heterogenität/Diversität muss eingeübt werden.

Schulen kommt in diesem Zusammenhang als gesellschaftlich gestaltbare Orte eine besondere Bedeutung zu. Der Grundanspruch lautet: Schulen müssen sichere und gewaltfreie Orte sein. Gewalt und Ängste haben dort nichts verloren. Gewalt ist ein vielschichtiges Phänomen, das sich ganz unterschiedlich zeigt. Offene Formen der (körperlichen) Gewalt sind an österreichischen Schulen – auch im internationalen Vergleich – eher selten, wenn auch latent im Steigen begriffen. Vorsicht und Wachsamkeit sind angebracht. Vielmehr beschäftigt uns ein weniger sichtbares Phänomen: Im Vergleich der OECD Länder liegt unser Land seit Jahren an der Spitze beim sogenannten „Schulmobbing“. Wir liegen deutlich über dem OECD – Durchschnitt, fünfmal mehr Schüler sind bei uns davon betroffen als z. B. in Schweden. Mobbing bedeutet, andere Menschen, in der Regel ständig bzw. wiederholt und regelmäßig, zu schikanieren, zu quälen und seelisch zu verletzen. Das Phänomen ereignet sich also über einen längeren Zeitraum und meist un bemerkt von der Erwachsenenenebene. Oft trifft dies

Schülerinnen und Schüler in Außenseiterpositionen. Viele, die davon wissen, unternehmen nichts, auch deshalb, da das Opfer dies ausdrücklich wünscht: dies aus Sorge, dann noch mehr geschädigt zu werden bzw. ohnehin keine Hilfe zu erhalten.

Auf der Suche nach der Ursache dafür, warum sich in einer relativ friedlichen Gesellschaft an unseren Schulen eine so hohe Mobbingrate ergibt, zeigt sich folgende Spur. Unsere Schulen sind traditionell als eine Aneinanderreihung von Stunden konzipiert. Wenn die Stunden vorüber sind, verlassen alle das Schulhaus. Ganztägige (verschränkte) Schulen, wie sie international weithin üblich sind, bleiben bei uns immer noch eher die Ausnahme. Für soziale Begegnungen bleiben so nur die (zu kurzen) Pausen. Dann gibt es noch etwas Entscheidendes: Vergleicht man Österreich mit den OECD Staaten hinsichtlich pädagogisch-unterstützendem Personal, so sind wir absolutes Schlusslicht im Verhältnis Lehrkräfte zu Unterstützungskräften. Ganz krass ist das Verhältnis von Schulpsychologen zu Schülerinnen und Schülern: 1:5500! Besonders deutlich ist der Mangel an Unterstützungspersonal in den höheren Schulen; sie verfügen z. B. über keine Beratungslehrer und auch keine Schulsozialarbeiter. Schülerinnen und Schüler in Österreich sind viel zu sehr sich selbst überlassen, was die Bewältigung ihrer Probleme betrifft. In Schweden z. B. gibt es in jeder Schule einen eigenen „School-Counselor“ (=Schulsozialarbeiter); dieser kümmert sich um alle persönlichen Anliegen von Schülern. Probleme machen vor dem Schultor nicht Halt. Lehrerinnen und Lehrer sind oft



Starkes Drängen – Patrick Bubna-Litic
© Reitbauer

regelmäßiger zu Stelle als Eltern, d. h. Schwierigkeiten aus dem sozialen Umfeld werden nicht selten in die Schule übertragen! Daher ist für die österreichischen Schulen eine klare Forderung abzuleiten: Jede Schule benötigt eine Ressource für Schulsozialarbeit auf die sie regelmäßig zugreifen kann!

Schülerinnen und Schüler müssen eindeutig wissen, wer im Schulhaus für Gewaltphänomene und andere Probleme anzusprechen ist. Aus der Erfahrung wissen wir, dass es Personen vor Ort geben muss, die in der Lage sind, soziale Schwierigkeiten zu ordnen. Gewaltfreiheit ist eine schulklimatische Bedingtheit. Das Gebäude insgesamt muss Annahme und eine gewisse Wärme signalisieren. Der Raum ist der „dritte Pädagoge“: Der erste Eindruck beim Betreten ist wichtig. Gibt es dort z. B. Hinweise auf handelnde Personen bzw. Wegweiser? Die räumliche Gestaltung sollte möglichst wenig Zerstörungen aufweisen. Eine gelebte schulische Vereinbarungskultur unterstützt dieses Anliegen. Gibt es (Umgangs-)Regeln, an die sich alle schulisch Handelnden gebunden fühlen

mit dem Ziel, das Zusammenleben in der Schule möglichst konfliktfrei zu gestalten? Gibt es Zeitgefäße für soziales Lernen, in denen das soziale Miteinander eingeübt und wenn nötig verbessert werden kann? Werden „Peers“ eingesetzt z. B. für Streitschlichtung?

Den inneren Kern jedes Unterstützungsteams bilden Schülerberater*innen, Beratungslehrer*innen, Schulsozialarbeiter*innen, Schulärzte*innen und Schulpsycholog*innen. Diese Personen arbeiten gut abgestimmt; ihre Erreichbarkeit wird bestmöglich kommuniziert, unter anderem auf der Startseite der Schulhomepage.

Auch in der Prävention von Gewaltphänomenen ist viel machbar. „Klassenmanagement“ meint, die Kohäsion im Klassenverband zu stärken mit dem Ziel Konkurrenz und Konflikte zu minimieren. In Klassen mit Migrationshintergrund muss der Gewaltbegriff geklärt werden: Was ist akzeptabel und was eben nicht?

Lernen gelingt nur, wenn es den beteiligten Personen gut geht. Angst vor Gewalt blockiert die Lernbereitschaft umfänglich. Präsenz, Gesprächsbereitschaft und Handlungskompetenz innerhalb geklärter Strukturen bilden die Grundlage, um dem Ziel einer absolut gewaltfreien Schule nahe zu kommen.

Zu guter Letzt: Gewalt- bzw. angstfreie Schulen erbringen nachweislich bessere Lernergebnisse! ❁

Siehe auch:

<https://www.bildung-stmk.gv.at/service/pub/informationsbrosch-ren/Was-tun—Gewalt—Verhaltensst-rungen-im-Umfeld-der-Schule0.html>

Josef Zollneritsch, Dr. ist Abteilungsleiter für Schulpsychologie & Schulärztlicher Dienst in der Bildungsdirektion Steiermark.

Frieden – mit mir, mit dir, mit uns: Dem Friedensbegriff auf der Spur

LISA GORITSCHNIG

Wenn Kinder und Jugendliche durch Medien und Nachrichten mit Bildern aus Kriegsgebieten konfrontiert werden, scheint es einleuchtend, dass die ersten Definitionen zum Begriff Frieden „Kein Krieg“, „Waffenstillstand“ und „Keine Gewalt“ lauten. Frieden ist in erster Linie Abwesenheit von Krieg und Leid. Ein sehnlicher Wunsch, der in Erfüllung gehen soll, aber im Angesicht der Welt so unerreichbar scheint. Hier ist es umso wichtiger den Raum zu öffnen, um tiefer in diesen Begriff eintauchen zu können, damit Schüler:innen den Frieden um sich herum entdecken können und merken: auch mit kleinen Schritten kann etwas bewegt werden.

Das Bilderbuch „Frieden“ von Baptiste und Miranda Paul bietet in diesem Zusammenhang eine gute Einsatzmöglichkeit dieser Vielschichtigkeit des Friedensbegriffs auf der Spur zu sein. In einfachen Worten und Reimform wird Frieden als Prozess beschrieben, der in der eigenen Lebensweise eines jeden Menschen auftauchen und durch dessen Verhalten und Handlungen gefördert werden kann: *„Frieden ist ein Hallo, ein Lächeln, ein Herzen. Frieden kann kühn sein und aufgelegt zu scherzen. [...] Frieden kommt vom Geben viel mehr als vom Nehmen, wir müssen uns darum bemühen überall im Leben.“*

Was ist nun also dieser Friede, für den wir alle mitverantwortlich sind? Was bedeutet Friede für mich? Wo finde ich meinen persönlichen Frieden? Und wie fühlt sich dieser für mich an? Wie kann Frieden entstehen und woran erkennt man ihn? Welche Beispiele für einen friedvollen Umgang miteinander gibt es? Durch die Auseinandersetzung mit eben solchen Fragen erfahren die Schüler:innen Frieden als liebevollen Umgang mit sich selbst, als Zufrieden-

heit mit den eigenen Fähig- und Fertigkeiten, sowie dem eigenen Körper.

Sie legen den Fokus aber auch auf die soziale Bedeutung des Friedens: Frieden als soziales Netz, das Menschen, wie beispielsweise im Schul- und Klassenverband, miteinander verbindet und trägt. Und schlussendlich wird der Blick wieder auf das gelegt, was schon zu Beginn in den Schüler:innen aufgekeimt ist: Frieden als sehnlichster Wunsch der Menschen, als Zustand der Geborgenheit, der Sicherheit, der allen Menschen zukommen sollte – der Weltfrieden.

Um diese verschiedenen Friedens-Ebenen für sich kennenzulernen und miteinander zu verbinden, setzen sich die Schüler:innen zunächst im Schreiben damit auseinander und beantworten verschiedene Fragen dazu. Danach treffen sie sich in einem Sesselkreis, um dort Bilder für den Frieden zu finden. Hier steht das gemeinsame Agieren im Mittelpunkt, denn die Schüler:innen sind dazu angehalten, sich im Klassenverband für drei Bilder zu entscheiden, die diese drei Ebenen repräsentieren. Rund um die drei Bilder werden nach und nach die Meinungen und Erkenntnisse der Schüler:innen zum Thema Frieden mit mir, mit dir, mit uns in die Mitte gelegt. Es folgt eine Betrachtung des Entstandenen, sowie ein wertschätzendes Gespräch über die unterschiedlichen Perspektiven, bevor diese Einheit mit einigen Minuten der Stille abgerundet wird. 

Lisa Goritschnig, MA MA ist katholische Religionslehrerin an der BAFEP Graz, Teil des Fortbildungsteams der PPH Augustinum Graz und Gestaltpädagogin.

Wenn Kinder betroffen sind...

Trauma und Traumasensibles Arbeiten mit Kindern

HELGA KOHLER-SPIEGEL

In den vergangenen Jahren wurde sowohl im psychotherapeutischen als auch im pädagogischen Bereich das Bewusstsein für Kinder und Jugendliche mit Trauma-Erfahrungen geschärft. (Kohler-Spiegel 2017 und 2023) Auf dieser Basis entwickelte sich – neben allen psychotherapeutischen und traumatherapeutischen Ansätzen – der Begriff „traumasensibel“, um deutlich zu machen, dass in allen Bereichen, in denen mit Menschen bzw. im Kontakt mit Menschen gearbeitet wird, Personen mit Trauma-Erfahrungen dabei sein können, meist ohne dass dies bekannt ist. Deshalb soll eine traumasensible Grundhaltung entwickelt werden, um das Miteinander von Menschen mit und ohne Trauma-Erfahrungen positiv zu gestalten. Dies gilt besonders in der pädagogischen Arbeit mit Kindern.

Es sagt sich so leicht... Zum Grundverständnis

Altgriechisch „Trauma“ bedeutet medizinisch eine Schädigung oder Verletzung lebenden Gewebes, die durch Gewalteinwirkung von außen entsteht, wie z.B. durch einen starken Schlag oder Stoß gegen ein Körperteil. Im übertragenen Sinne werden auch schwere psychische Verletzungen als Traumata bezeichnet. Unter Psychotrauma versteht man also ein (kurzes oder länger andauerndes) unerwartetes dramatisches Ereignis von außen, das beim betroffenen Menschen eine massive, leidvolle seelische Erschütterung nach sich zieht, weil seine Verarbeitungsmöglichkeiten überflutet und damit ausgeschaltet sind.

Wenn die extreme Stresssituation andauert oder nicht abgebaut werden kann, besteht die Gefahr einer posttraumatischen Belastung, „Trauma-Folgestörung“ oder „Posttraumatische

Belastungsstörung“ genannt. Von Menschen verursachte Traumen („man-made-disaster“) sind deutlich schwerer zu verarbeiten als „nature-made-disaster“, also Katastrophen und Unfalltraumen. Dass bei Kindern dieses Gefühl, bedroht und zugleich ohnmächtig zu sein, nichts tun zu können, das Vertrauen in sich selbst und in die Welt und damit das Urvertrauen nachhaltig erschüttern kann, ist – aufgrund des sich erst entwickelnden Selbstbewusstseins – verständlich. Bei Bedrohung ohne Chance auf die beiden – sonst zugänglichen – Verarbeitungsmöglichkeiten, nämlich Kampf (fight) oder Flucht (flight), müssen Körper und Seele auf das dritte Programm umschalten: Erstarrung (freeze).

Zahlreiche Traumatisierungen führen nicht zu einer länger anhaltenden Belastung, weil jemand da ist, der/die intuitiv oder bewusst das Kind in seiner Überforderung und Erstarrung wahrnimmt, das Kind beruhigt sich durch Nähe und Sicherheit, von Herz zu Herz, Atem und Stimme, Halten und Wiegen... Dann kann die Botschaft ankommen: „Du kannst dich beruhigen.“ „Ich bin da und schütze dich.“ „Du bist nicht allein.“

Wenn aber nach einer Traumatisierung keine Beruhigung eintritt, bleibt die Psyche im Notprogramm (d.h. Kampf oder Flucht oder Erstarrung). Der dauerhaft erhöhte Stresslevel im Notprogramm wird Hyperarousal bzw. Übererregung genannt, Van der Kolk spricht von „verkörpertem Schrecken“. Zahlreiche körperliche Symptome und Verhaltensweisen können die Schockstarre und/oder die Übererregung sichtbar machen. Hinzu kommen Intrusionen (Wie-



Gears for freedom – Patrick Bubna-Litic
© Reitbauer

dererleben), d.h. Erinnerungsbilder, Alpträume, Flashbacks, in denen die Erinnerung so überwältigend und intensiv sein kann, dass die betroffene Person sich wieder in der traumatisierenden Situation erlebt. Auch Konstriktion, das (meist unbewusste) Vermeiden von Reizen, Situationen, Szenen oder Menschen, kann auftreten. Dissoziation (Trennen, Abspalten) bzw. dissoziative Zustände sind eine wichtige Möglichkeit der Psyche, durch Abspalten und Wegdriften unerträgliche Belastungen zu überstehen und zu überleben. „Man könnte bildhaft sagen, dass im Gehirn eine Art elektrische Hauptsicherung für Gefühle oder auch Erinnerungen und Gedanken für Momente durchglüht, um Momente später

wieder eine ‚Verbindung‘ zu den Geschehnissen herzustellen.“ (Krüger 2015, 39) Die Symptome, die Kinder zeigen, die im psychischen Notprogramm, im Überleben, in der Schockstarre oder in der Übererregung verhaftet bleiben, können sehr vielfältig sein, z.B.: allgemeine Unruhe, Einschlaf- und Durchschlafstörungen, Konzentrationsstörungen, Stimmungsschwankungen, aggressive Impulsdurchbrüche oder negative Gefühle wie Angst, Schuld, Traurigkeit, Scham, Verwirrtheit, deutlich verringertes Interesse oder Teilnahme an Aktivitäten, ständig wiederholende Verhaltensweisen, Flashbacks, „Abtauchen“, innere Abwesenheit, Vermeidung und Rückzug, selbstverletzendes Verhalten...

Traumasesensibel

Menschen mit Traumaerfahrungen haben „Strategien“ entwickelt, die zum Überleben hilfreich, im Alltag oft aber einschränkend und sozial behindernd sind. Traumasesensibel zu arbeiten ersetzt nicht die psychotherapeutische Arbeit, sondern unterstützt durch sichere Orte und sichere Beziehungen die Alltagsbewältigung und die Selbstheilungskräfte, fördert die Resilienz und ermöglicht ganz konkret im Alltag neue „positive“ Erfahrungen.

Die folgenden fünf Aspekte bilden die Basis einer „Traumasesensiblen Grundhaltung“ (Fachverband Traumapädagogik, 2011), sie sind vor allem im Umgang mit Kindern und Jugendlichen wichtig:

- *Annahme des guten Grundes:* „Alles was ein Mensch zeigt, macht einen Sinn in seiner Geschichte!“

LITERATUR

- Kohler-Spiegel, H. (2017): Traumatisierte Kinder in der Schule. Verstehen – auffangen – stabilisieren, Ostfildern: Patmos.
- Kohler-Spiegel, H. (2023): Religionspädagogik, traumasensibel. WiReLex-Artikel. https://doi.org/10.23768/wirelex.Religionspdagogik_traumasensibel.200856. Gesehen 14. Februar 2024.
- Krüger, A. (2015): Erste Hilfe für traumatisierte Kinder. (5. Aufl.). Ostfildern: Patmos.
- Fachverband Traumapädagogik (2011): Standards für traumapädagogische Konzepte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Ein Positionspapier des Fachverbands Traumapädagogik e. V., im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik, Halle/Westf. file:///C:/Users/hks/Downloads/FVTP_Positionspapier_Standards.pdf. Gesehen 14. Februar 2024.

- *Wertschätzung:* „Es ist gut so, wie du bist!“
- *Partizipation:* „Ich traue dir was zu und überfordere dich nicht!“
- *Transparenz:* „Jeder hat jederzeit Recht auf Klarheit!“
- *Spaß und Freude:* „Viel Freude trägt viel Belastung!“

Ergänzt werden diese traumasensiblen Verhaltensweisen durch die Grundhaltung eines geduldigen Umgangs sowie durch Ressourcenorientierung, womit der Blick also zuerst auf die Stärken und Möglichkeiten eines Menschen gerichtet werden.

Traumasensibles Arbeiten konkret

Traumasensibles Arbeiten bedeutet also, auch ohne Kenntnis über eventuelle Traumatisierungen eines Kindes, allen jungen Menschen, mit und ohne Traumaerfahrungen, in dieser Grundhaltung zu begegnen. Konkret geht es darum, dass Kinder „äußere sichere Orte“ erleben, an denen sie sich nicht nur sicher fühlen, sondern sicher sind. Es geht darum, „innere sichere Orte“, innere Sicherheit zu ermöglichen. Konkret heißt das: Gedanken und Gefühle, auch belastende, wahr- und ernstnehmen, ausdrücken und regulieren lernen, stärkende Rituale entwickeln, Gewaltfreie Kommunikation einüben, u.v.m. Traumasensibles Arbeiten unterstützt die Entwicklung positiver Selbstbilder und – zusammenfassend gesagt: fördert alles, was die Resilienz von Menschen stärkt. 

Helga Kohler-Spiegel, Dr. ist Hochschulprofessorin für Human- und Bildungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg; Psychotherapeutin und Lehrtherapeutin, Psychoanalytikerin, (Lehr-)Supervisorin und Coach.

Erlösung von Rechts?!

HANS NEUHOLD

Wenn Politiker – meist männlich – wie in Österreich Kickl, Kunasek, Vilimsky und Co, aber auch in Amerika (Trump), Frankreich, Niederlande, Ungarn, Polen in ihrer Kampfrhetorik die Bibel zitieren, dann bleibt einem manchmal einfach nur der Mund verstummend offen. „Erhebt euer Haupt, die Erlösung ist nahe“ ruft Kickl, Coronaleugner und Impfgegner, Klima- und Wissenschaftsleugner, den Propheten Jesaja zitierend neulich beim Neujahrstreffen der FPÖ in der Nähe von Graz in die tobende, bierseelige Menge, bedient sich religiöser Formeln und bezeichnet sich selbst als „Volkskanzler“ (den hatten wir schon einmal in Zeiten des Nationalsozialismus) ... bei vorausgesagten 30% der Wähler*innenstimmen – was ist mit den anderen 70% „Volk“?

Es ist erschreckend und zugleich entlarvend, was hier in diesem „Superwahljahr“ (Nationalratswahl, EU-Wahl, Landtagswahl, etc.), alles gesagt wird. Diese „Erlösung“ soll durch die Vertreibung aller „systemtreuen“ Politiker, Medien, Bundespräsident, etc. durch eine „Fahndungsliste“ geschehen und besonders durch ein „Veto gegen alle Flüchtlinge und ein Veto gegen alle Sanktionen gegen Russland kommen“... natürlich gegen alles, was die EU „bevormundend“ beschließt. Österreich soll zu einer „Festung“ ausgebaut werden, wo nur die „Fleißigen und Anständigen“ ihren Platz haben. Der Rundumschlag gefällt der biertrunkenen in Stimmung sich befindenden Menge: Alles hofft auf Erlösung von Rechts! Der „blaue Herkules“, wie er sich selbst bezeichnet, wird es schon richten.

Man bleibt still zurück und denkt sich manchmal: „Schuster bleib bei deinen Leisten!“ Die Leisten wären eher in einer sachbezogenen Politik zu finden als im Zitieren von biblisch-prophetischen Texten, die wohl ganz anders gemeint waren, dem Funktionalisieren von Religion und im Vorantreiben von Spaltung der Gesellschaft, die tatsächlich erlösungsbedürftig ist.

Engagierter Einsatz für Verständigung

FRANZ FEINER

Vermutlich am meisten bewirkt bei Adressaten, wenn zwei ReferentInnen, Gestalter ... gegensätzlicher Provenienz, die einander gut verstehen, auftreten. Vor allem, wenn sie auch Verständnis für die Gegenseite zeigen. Vorgestellt seien hier zwei Beispiele:

1. Morphing for Humanity – Musikalische Statements von Timna Brauer und Marwan Abado

Zwei Künstler, die bekannte jüdische Sängerin Timna Brauer und der christlich-palästinensische Musiker Marwan Abado gestalteten Ende 2023 gemeinsam ein Benefizkonzert im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses. Angesichts der Gewaltspirale in Nahost setzten sie ein Signal des Innehaltens, der wechselseitigen Empathie und des Respekts. Als Motto des Konzerts wählten sie „Morphing for Humanity“ („Veränderung hin zu mehr Menschlichkeit“). Das ganze Konzert war am 29. Jänner 2024 in Ö1 im Rahmen von „On stage“ zu hören.

Timna Brauer, geb. 1961 ist die Tochter des österreichischen Malers Arik Brauer und einer aus dem Jemen stammenden Israelin. Marwan Abado ist 1967 in einem Flüchtlingslager in Beirut geboren, lebt als vielseitiger Musiker, Komponist heute in Wien und gibt Konzerte in ganz Europa. Ihr Programm waren jüdische Ghettolieder („Gehat hob ikh a heyim“, „Mir leb'n ejbig“) und arabische Lieder, weiters sprechende Titel „Path of love“ von Abado, „Frates“ von Arvo Pärt und am Ende das Lied „We shall overcome“. Die Gestalter drückten mit dem Konzert ihre „Solidarität mit den von Terror und Krieg betroffenen Opfern in Israel und Palästina“ aus.

2. Der Jude Vladimir Vertlib und die bosnische Muslima Alma leiten Workshops für junge Menschen, um Vorurteile abzubauen

Alma und Vladimir diskutieren in den Workshops mit dem Ziel, in Gesprächen und Übungen mit Jugendlichen ab 14 eine realistische und dif-

ferenzierte Sicht auf die Welt zu vermitteln. Alma ist Muslima; sie „hat den Krieg in Bosnien als Kind erlebt, sah Bomben fallen und Menschen sterben, war mit ihrer Familie auf der Flucht und hat nach ihrer Ankunft in Österreich – verstört und schwer traumatisiert – drei Jahre lang kein Wort Deutsch gesprochen. Sie weiß, was es heißt, hierzulande als Fremde aufzuwachsen ...“. Vladimir ist in Leningrad, UdSSR geboren; seine Familie emigrierte 1971, als er fünf Jahre alt war, nach Israel, dann nach Italien, in die Niederlande und die USA, bevor sie sich 1981 in Österreich niederließ. Vladimir Vertlib studierte Volkswirtschaftslehre, lebt seit 1993 als Schriftsteller in Wien und Salzburg.

Vladimir berichtet, was er von seinen Verwandten in Israel weiß, spricht über ihre Angst beim Raketenbeschuss, den jahrzehntelangen Kriegszustand, erzählt von den Geiseln der Hamas. Das alles ist für diese Jugendlichen in Österreich neu. „Eine auf wahren Begebenheiten beruhende Geschichte über das Hamas-Massaker in Israel, die Almas Mann Martin, ein Lehrer, geschrieben hat, und die ich am Beginn des Workshops vorlese, macht alle betroffen. Wir sparen nichts aus – weder Szenen von Folter, Mord, Demütigungen oder Vergewaltigungen ... Seit dem Massaker der Hamas in Israel und dem Beginn des neuen Krieges im Nahen Osten haben wir einen Schultertermin nach dem anderen ...Alma prangert die Hamas und ihren Terror an ... Ich betone, dass ich weder einen Hass auf Muslime noch Vorurteile gegen den Islam habe ... Wenn ich sehe, wie in den Augen der jungen Leute Neugierde aufblitzt und wie vorgefasste Meinungen allmählich dem Hinterfragen und dem Nachdenken weichen, weiß ich, dass sich unser Projekt lohnt.“

<https://vladimirvertlib.at/2024/01/06/eine-muslima-ein-jude-und-eine-klasse/> © Vladimir Vertlib



Stanko Gerjolj

**Dramatik der biblischen Familienbeziehungen
Eine Herausforderung für die Erziehung heute**

Münster: Lit-Verlag 2023
ISBN 978-3-643-91038-7
€ 34,90

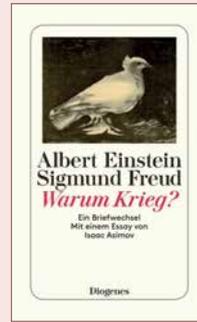
Einleitend nennt Stanko Gerjolj, emeritierter Universitätsprofessor der Theologischen Fakultät Ljubljana, Gestaltpädagoge, Gestalttrainer und Gründer des Instituts für christliche Gestaltpädagogik in Slowenien, die Heilige Schrift „das Buch des Lebens“, da wir uns „in unzähligen biblischen Figuren wiedererkennen“ (7) können und die biblischen Erzählungen „nicht nur die Realität, sondern auch unsere tiefsten Hoffnungen und Sehnsüchte abbilden“ (11). In der Tradition Albert Höfers stehend, geht es ihm in diesem Buch um eine pädagogische und psychologische Interpretation, insbesondere um die edukative Deutung der biblischen Erzählungen.

Tiefschürfend betrachtet der Autor die vier Generationen der Erzeltern: Abrahams und Isaaks Lebensherausforderungen (29-106), Isaak und Rebekka sowie Esau und Jakob – Kinder als Spiegel ihrer Eltern (107-159), Selbstständigkeit in der Zugehörigkeit – Jakobs Familie (160-217) und Josef im Land von Abrahams Sünde (218-242).

Offen werden die dunklen Seiten (Sünde, Fluch, Schattenseiten ...) beschrieben, deutlich aber der Primat des Segens als Synonym für „Sinn des Lebens“ benannt, als „die Fähigkeit zu leben, zu handeln und zu lieben“ (siehe Originaltitel: Živeti, delati, ljubiti).

„Die Hoffnung und der Glaube der biblischen Gestalten können mir und uns allen Lebenskraft geben, um Krisen zu überwinden sowie Ressourcen und Freuden auf dem Weg des persönlichen Wachstums zu entdecken“ (Klappentext). Das Buch als ganzes ist also ein starker Impuls zur Gestaltwerdung in Beziehungen, und sei allen beruflichen ErzieherInnen, auch den Eltern wärmstens empfohlen.

FRANZ FEINER



Albert Einstein
Sigmund Freud

**Warum Krieg?
Ein Briefwechsel.**
Mit einem Essay von
Isaac Asimov.

Zürich: Diogenes1972
ISBN 978-3-257-20028-7
€ 9,95

1932 geschrieben – nach 92 Jahren immer noch, und gerade jetzt wieder aktuell! Anlass für diesen einmaligen Briefwechsel: Albert Einstein wurde vom Völkerbund und seinem Internationalen Institut für Zusammenarbeit in Paris angeregt, mit einer Person seiner Wahl ein frei gewähltes Problem zu erörtern, das ihm als „die wichtigste der Zivilisation erscheint: Gibt es einen Weg, die Menschen von dem Verhängnis des Krieges zu befreien?“ (15) Einstein bittet Sigmund Freud, „das Problem der Befriedung der Welt im Lichte“ seiner neuen Erkenntnisse darzustellen. Und Freud schildert die Entwicklung aus dem Tierreich und dann das Verhältnis von Recht und Macht bzw. Gewalt. „Gewalt wird gebrochen durch Einigung“ (28), wodurch Recht als „Macht einer Gemeinschaft“ entsteht. Freud stellt seine Trieblehre als Triebe „von zweierlei Art“ dar: solche, die erhalten und vereinigen wollen ... und andere, die zerstören und töten wollen. Differenziert merkt er an, die Aggressionsneigung nicht völlig zu beseitigen, sondern sie „soweit abzulenken, daß sie nicht ihren Ausdruck im Kriege finden muß“ (41). Freud plädiert dazu, mehr Sorge als bisher aufzuwenden, „um eine Oberschicht selbständig denkender, der Einschüchterung unzugänglicher, nach Wahrheit ringender Menschen zu erziehen“ (42). Er zeigt sich verwundert, dass „das Kriegführen noch nicht durch allgemeine menschliche Übereinkunft verworfen worden ist“ (44). Er sagt höchst engagiert: Wir können nicht anders, als uns gegen den Krieg zu empören; „wir vertragen ihn einfach nicht mehr“ (46). Denn: „Wir sind Pazifisten ... Wie lange müssen wir noch warten, bis auch die Anderen Pazifisten werden“ (43)?

Albert Einstein: Wir müssen die Massen „gegen Propaganda immunisieren“ und die „Kinder gegen Militarismus impfen“ (10). „Vielleicht kann meine Stimme der größten Sache dienen: Eintracht unter den Menschen und Friede auf Erden“ (11).

FRANZ FEINER

Gestalt-Symposium „Die Zukunft der Gestaltpädagogik“

am 25.11.2023 an der IU in München

Sich darüber auszutauschen hatte Thomas Schübel, GPV (Gestaltpädagogische Vereinigung) eingeladen. Als Grundlange diente sein Sammelband „Perspektiven der Gestaltpädagogik“.

27 Interessierte aus unterschiedlichen Gestaltinstitutionen waren gekommen, um wahrzunehmen, wie vielfältig die Gestaltpädagogik gelebt wird.

Zu Beginn erinnerte Ute Kienzl, ehemalige Vorsitzende des GPV (Gestaltpädagogische-Vereinigung), an die Wegbereiter und Wegbereiterinnen der Gestaltpädagogik und sprach von den Möglichkeiten in der gegenwärtigen Gesellschaft, wobei sie die politische Dimension der Gestaltpädagogik betonte.

Wir vom IGBW erhielten die Möglichkeit die Integrative Gestaltarbeit nach Albert Höfer vorzustellen: ihre Entstehung in Österreich, der organisatorische Aufbau der ARGE IGS mit den europaweiten Vereinen und durchgeführten Kongressen. Als Besonderheit haben unsere Kurse eine spirituelle Ausrichtung. Ursprünglich für Religionslehrer*innen gedacht, werden inzwischen auch andere Berufsgruppen erreicht. Als drittes stellten wir unsere Seminare, die aufbauenden und ergänzenden Weiterbildungskurse und die damit erreichbaren Graduierungen zur Gestaltpädagog*in und Gestaltberater*in vor. Es folgte ein Impuls von Marianne Soff, PH Karlsruhe, zur Aktualität des Gestalttheoretischen Ansatzes, wodurch das Anliegen dieser Arbeit in der Lehre gut fassbar wurde.

Nicola Eschweiler-Trutzenberg ließ uns in sehr persönlicher Art an einem Prozess des inneren Wachsens mitten im Familien-Alltag teilhaben. Es begann mit der Frage: „Warum ist das Geschirr nicht in die Geschirrspülmaschine eingeräumt?“ Nach sechs Tagen Prozessdauer mit ständigem sich selbst hinterfragen und schauen, was passiert hier gerade, wo dockt das bei mir an, und was ist nicht mein Thema, konnte ein einvernehmliches Ergebnis zwischen Eltern und Kindern erreicht werden. (Elternarbeit)

Mit wunderbar selbst gemalten Plakaten schilderte Marlies Gluske-Martini einen erstaunlichen Prozess des Wachsens und Werdens der Kinder im Kindergarten. Durch „Über-Mut und Eigensinn“ hatten die Kinder einen „Löwen“-Prozess angeregt, auf den sie sich spontan mit einfühlsamer Gestaltarbeit einlassen konnte. (Kindergartenpädagogik)

Ebenso faszinierend war die Darstellung von Katrin Bertholet-Roth, die den 9jährige Benjamin begleitete. Er wurde in der Schule gemobbt, die Eltern verzweifelten. Es gelang ein vertrauensvoller Kontaktaufbau, den der Junge in einem Plakat fortlaufend darstellte. Es ging um Selbstwert/Selbstvertrauen und wiederentdecken der eigenen Ressourcen. Benjamin gelang es, sich selbst wieder neu in die Klasse einzubringen. (Heilpädagogik)

Monika Jäckel hielt einen anschaulichen, sehr kompetenten Vortrag über das Geschehen im „Kontakt“. Vulnerabilität – Kontakt – Support. Sie ging der Frage nach, welche Auswirkungen der Kontaktprozess im Säuglingsalter, neben den vielschichtigen Entwicklungsprozessen im Leben eines jeden Menschen, vor allem aber auf das Körperliche des Menschen, hat.

Am Nachmittag konnte der Kontakt unter den Teilnehmenden in Workshops vertieft werden:

1. Was mache ich eigentlich, wenn ich Gestalt mache?
2. Wie kommt die Theorie zur Praxis und die Praxis zur Theorie!?
3. VERNETZUNG: Wo, wer macht, lehrt Gestalt?

Sehr bereichert, mit sehr positiven Feedbacks und sich in einer frischen „Erneuerungsbrise“ fühlend, wurde der Wunsch nach mehr Verbindung, mehr öffentlichem „Sichtbar-Werden“ und weiteren Treffen geäußert. 

G. GASPERS-JACOB, H. HERRMANN
UND B. VOLLMER

ARGE 2023 in Augsburg

Wie jedes Jahr trafen sich vom 07. auf den 08. Oktober 2023 Vertreter*innen aller Gestalt-Vereine zum Austausch in Augsburg. Ein wesentlicher Teil war wie immer das Erzählen wie es momentan in den einzelnen Vereinen läuft, welche Highlights es im zurückliegenden Jahr gab, aber auch vor welche Herausforderungen die Vereine gestellt sind. Besonders herausfordernd ist die Situation bei den kleineren Vereinen, wo zum einen die Gewinnung von Neuen für den Vorstand, aber auch die Durchführung von Grundkursen und Veranstaltungen schwierig sind. Umso schöner, wenn sich dann doch wieder jemand bereiterklärt zu kandidieren und wenigstens eine für alle erfüllende Fortbildung stattgefunden hat.

Insgesamt ist das Durchschnittsalter in den Vereinen sehr hoch – eine positive Ausnahme bilden die „jungen“ Vereine Slowenien und Kroatien. So beschäftigen uns fast alle die Frage, wie Gestalt auch für Jüngere interessant sein/werden kann und was an Angeboten gebraucht wird. Für Kroatien, das nicht als Verein organisiert ist, stellt sich auch immer die Frage der Finanzierung, einiges lief bisher z.B. über Projekt-Gelder der EU, die aber immer wieder neu beantragt werden müssen. Ein weiterer großer Punkt war der **Rückblick auf den Kongress in Celje**. Die ARGE sprach sich einstimmig dafür aus, in 5 Jahren wieder einen Kongress durchzuführen. Geprüft werden soll die Frage, wo der Kongress evtl. alternativ auch durchgeführt werden könnte, damit die ganze Arbeit nicht immer am slowenischen Team hängt – denen an dieser Stelle noch einmal ein riesiges Dankeschön gesagt werden soll – sowie die Form des Kongresses, der z.B. eingebettet sein könnte in längere Seminare davor oder danach... Auch die Frage des



v.l.n.r.: Iva Ivković Ivanišević (DIGP), Konny Vonier-Hoffkamp (IGBW), Karlheinz Binner (IGB), Ursula Albers-Freytag (IGNW), Iva Nežič Glavica (Slowenien), Dorothea Lohbeck (GPN), Ulla Sindermann (IGNW), Jonny Reitbauer (IIGS), Birgit Vollmer (IGBW), Brigitte Semmler (IIGS), Rosemarie Bruggmann (IGCH), Stanko Gerjoli (Slowenien), Gisela Schlarp (IGPS), Hedy Raymann (IGCH), Rita Scholz-Behrens (GPN)

Zeitpunktes wird geprüft, leider gibt es keinen optimalen.... Nach zehn Jahren läuft die **EU-Marke** aus und die AHG lässt diese, finanziert durch die Umlage auf die einzelnen Vereine entsprechend ihrer Mitgliederzahl, verlängern. Einige der Teilnehmenden werden nächstes Mal nicht mehr dabei sein, da ihre Amtszeit ausläuft. Allen, in besonderer Weise aber auch noch einmal Stanko Gerjoli, der von 2006-2011 und dann noch einmal von 2015 – 2018 die ARGE leitete und sich nun definitiv aus diesem Gremium verabschiedet, ein großer Dank für euer Engagement auf dieser Ebene. Auch wenn dieses Treffen mit gerade mal 24 Stunden kurz ist und manche der Teilnehmenden 6-8 Stunden Anfahrt haben: die persönliche Begegnung und der lebendige Austausch miteinander ist es allen wert, dies auf sich zu nehmen – ein Stück Europa wird so spürbar. 🌸

KORNELIA VONIER-HOFFKAMP

GESTALTARBEIT – BERATUNG – SPIRITUALITÄT

Integrative Gestaltpädagogik
und heilende Seelsorge
in der Tradition nach Albert Höfer

Train the Trainer

für alle (angehenden Trainer/innen)
aus allen Vereinen

Wann: 31.07. 17.00 Uhr – 03.08. 2024, 15.00 Uhr

Wo: Bildungshaus St. Michael in Matri
a. Brenner/Tirol; Schöfens 12, 6143 Pfons
(mit dem Zug über Innsbruck und Matri gut erreichbar)

Seminarleitung: Hans Neuhold & Ursula Hawel

Anmeldeschluss: 12. April 2024

Seminarbeitrag + Saalmiete: € 350,00
(Ermäßigung aus sozialen Gründen ist möglich)

Kosten für Nächtigung (EZ) und Pension (VP):
€ 94,- pro Tag (voraussichtlich)

Seminaranmeldung (mit Angabe der
bisherigen Erfahrungen mit Gestaltarbeit
und Anmeldung für Nächtigung und
Verpflegung: Hans Neuhold,
hans_neuhold@aon.at oder 0676-8749 3047

Herzliche Einladung zur

IIGS Sommer- woche 2024

Von Sonntag, 07. Juli bis
Donnerstag, 11. Juli 2024 finden
wieder drei Seminare zu je
40 Einheiten in Tainach statt.

Zu unserer großen Freude sind auch
viele Plätze schon belegt, weswegen
sich jetzt noch schnell anmelden in
jedem Fall lohnt.

Die diesjährigen Themen sind

DER TRAUM – „NUR“ EIN TRAUM?
mit MARGRIT ELEONORE HAID

„SEI NICHT SO STRENG ZU DIR SELBST!“
Wie gehst du mit dir um, wenn es dir schlecht geht?
mit BEATRIX und MARTIN KLÄSNER

„GESTALT – LEIB – SPIRITUALITÄT“
mit GEORG PERENTER

Anmeldung und weitere Informationen finden
sich auf unserer Website: www.iigs.at

| TERMINE | ORT | THEMA / REFERENTIN | VERANSTALTER / ANMELDUNG |
|---|---|---|---|
| IIGS – Landesgruppe Steiermark | | | |
| 12.03.2024 17.00 – 19.30 | PPH-Augustinum Graz | Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortung mit <i>Monika Hörmann</i> | irmgard.pucher@casanostra.org |
| IIGS – Landesgruppe Oberösterreich | | | |
| 30.05.–01.06. 2024 | Haus der Benedikti- nerinnen Steinerkirchen/Traun | Entdecke deine Fähigkeit zur Selbstregulation! mit <i>Beatrix und Martin Kläsner</i> | iigs.ooe@gmail.com |
| IIGS – Landesgruppe Wien | | | |
| 02.04.2024 19.00 – 21.00 | Pfarrsaal, 1140 Wien Breitenseer Str. 35 | Ausblick und Einsichten mit <i>Sonnta Diwald</i> | IIGS Wien und Niederösterreich trixi.zotloeterer@iigs.at |
| 12.–14.04.2024 | Haus der Stille, 8081 Heiligenkreuz a.W. | Heil werden. Leibarbeit u. Bibel- texte als Inspiration u. Heilquelle 4. Teil „Sinne + Wahrnehmung“ mit <i>Irm Lenius & Trixi Zotlöterer</i> | |
| 24.05.2024 | Pfarrsaal, 1140 Wien Breitenseer Str. 35 | Achtsamkeit im Universum unserer Rollen mit <i>Maria & Roland Schönmayr</i> | |

| TERMINE | ORT | THEMA / REFERETIN | VERANSTALTER / ANMELDUNG |
|---|---------------------------------------|--|--|
| IIGS – Landesgruppe Kärnten | | | |
| 08.–10.03.2024 und 04.–06.10.2024 | Haus Sodalitas/ Tainach | Wenn ich das gewusst hätte... dann würde ich die Ebene der vollständigen GELASSENHEIT betreten wollen <i>mit Annemarie Weilharter und Jutta Schöllhammer</i> | office@gestaltpädagogik-ktn.at |
| IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung – Bayern | | | |
| 22.03.2024 | Passau und online | KOMPETENZKURSblau -hybrid Spirituelle (Selbst-)Entwicklung <i>mit Hans-Peter und Christina Eggerl</i> | info@deepbluesee.de www.deepbluesee.de |
| 26.–28.04.2024 | Haus Werdenfels Nittendorf | SEMINAR FÜR PAARE „Zusammenwachsen“ – Zusammen Wachsen <i>mit Dagmar und Karlheinz Binner, Martina Kohl, Kathrin Karban-Völk, Alexander Ginter</i> | Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de |
| 05.–11.05.2024 | Assisi | Assisi – Geistliche Studienfahrt nach Assisi <i>mit Sr. Magdalena Morgenstern</i> | sr.magdalena@haus-werdenfels.de Tel.: 09404 – 9502 27 |
| 26.–31.05.2024 | Haus Werdenfels Nittendorf | Lasst euch ganz von Gottes Geist durchdringen. Röm 12,11 <i>mit Petra Staiger, Günter Lesinski & Josef Lugeder</i> | Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de |
| 08. 07. 2024 15.00 – 21.00 | Online-Seminar | Schnupperkurs Online Erlebnis- tage zur Systemischen Gestalt- arbeit <i>mit Christina Seufert & Gerhard Gigler</i> | |
| IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland | | | |
| 25.–27.10.2024 | Haus Maria Immaculata Paderborn | Helden der Kindheit <i>mit Janina Stenzel & Klaus-Martin Fischer</i> | IGNW anmeldung@IGNW.de |
| IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung – Baden-Württemberg e.V. | | | |
| 02.04.–05.04. 2024 | Kloster Reute | Ich und Du in der Bibel Familiengeschichte(n) im Alten Testament <i>mit Stanko Gerjolj</i> | silke.buchmueller@igbw-ev.de www.igbw-ev.de |
| 09.-11.05.24 | Ergenzingen | Meinen Körper (wieder) bewohnen Tanzseminar <i>mit Eva Jeschke & Gabriele Ruppert</i> | |

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54
i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Hans Neuhold (hans_neuhold@aon.at), Hans Reitbauer (jonny.reitbauer@iigs.at) – Chefredakteure,
Franz Feiner (franzfeiner1@gmail.com), Andrea Klimt (andrea@klimt.co.at), Cornelia Stefan (conni.stefan@gmail.com),
Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Brigitte Semmler (brigitte.semmler@iigs.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si),
Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de),
Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP),
Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Yvonne Achilles (IGB),
Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

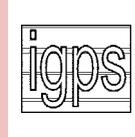
ARGE IGS – MITGLIEDER



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg

www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität

Rheinland-Pfalz/Saarland

www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern

www.igb-bayern.de



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik & Seelsorge

Österreich

www.iigs.at



Inštitut za integrativno geštalt
pedagogiko

Slowenien

gestaltpedagogika.rkc.si



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik und
heilende Seelsorge

Nord-West-Deutschland e.V.

www.ignw.de



Gestaltpädagogik für Schule
und Bildung, Seelsorge und
Beratung Niedersachsen e.V.

Niedersachsen

www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Inštitút Integratívnej
Geštaltpedagogiky a
Duchovnej Formácie

Slowakei



Institut für integrative
Gestaltpädagogik in Schule,
Seelsorge und Beratung

Schweiz

www.igch.ch



Društvo Integrativne
Geštalt Pedagogije

Kroatien



DIE NÄCHSTEN AUSGABEN

- Nr. 113: begehren, zerstören, aufbauen
- Nr. 114: Bauchgefühle – Intuition und Gestalt
- Nr. 115: Verstrickungen lösen – erlösen
- Nr. 116: Glaube und Spiritualität als Resilienz

Österreichische Post AG
PZ 22Z043441 P

Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, Berliner Ring 54, 8047 Graz

Retouren an A-8047 Berlinerring 54